Einzelpreis 22 Groschen

Bezugspreis monatlich:
In der Geschäftsstelle . . 4.50 Zloty
Durch Zeitungsboten . . 4.75 „
„ die Post . . . . 4.75 „
Ausland . . . . . 5.50 „
Pro Woche . . . . . 1.25 „

Redaktion und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Telephon 6-86. Postscheckkonto 60,689.

Honorare werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen

Erscheint mit Ausnahme der nach Feiertagen folgenden Tage frühmorgens, sonst nachmittags.

Anzeigenpreise:
Die 7-gesp. Millimeterzeile 5 Groschen
Die 3-gesp. Reklamez. (Mm.) 16 „
Eingesandts im lokalen Teil: 33 „
Für Arbeitsuchende Vergünstigungen. — Auslandsinserate 50% Zuschlag. Bei Betriebsstörung durch höhere Gewalt, Arbeitsniederlegung, Schließung der Zeitung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 211. Lodz, Donnerstag, den 21. August 1924. 2. Jahrgang.

Ernste Auswirkungen des Schreibens Macdonalds.

Die Regierung Herriot in Gefahr? — Frankreich sucht die Bedeutung des Briefes zu verschleiern.

Berlin, 20. August. (Pat.) Meldungen der hiesigen Blätter aus Paris zufolge ist Herriot gegenwärtig in eine außerordentlich schwierige Lage geraten und man befürchtet, daß er gestürzt werde. Die Ursache dieser Schwierigkeiten soll das Schreiben Macdonalds an Herriot in Sachen der Ruhrbesetzung sein. Das „Berliner Tageblatt" schreibt, daß man in Paris der Annahme sei, daß Macdonald sich an Herriot mit der Forderung wenden werde, die französischen Truppen aus dem Ruhrgebiet zurückzuziehen. Die Lage sei umso komplizierter, als der Sturz Herriots auch den Sturz Macdonalds zur Folge haben würde.

Paris, 20. August. (Pat.) Die Havas-Agentur teilt mit: In den französischen offiziellen Kreisen hat der Inhalt des letztens veröffentlichten Schreibens Macdonalds, in dem der englische Standpunkt in der Ruhrräumungsfrage dargelegt wird, keine Verwunderung erweckt. Es muß bemerkt werden, daß dieser Brief vor der Schlußrede Macdonalds auf der Konferenz abgefaßt wurde. Die zufällige verspätete (?) Veröffentlichung dieses Briefes kann den französischen Standpunkt hinsichtlich der Lösung des Ruhrproblems nicht ändern, wie auch das günstige Ergebnis der Londoner Konferenz nicht abschwächen.

Paris, 20. August. (Pat.) Herriot wird morgen in den beiden Häusern über den Verlauf der Londoner Verhandlungen Exposés erstatten. In der Kammer wird die Aussprache über die Regierungserklärung unverzüglich aufgenommen werden.

Die Zweidrittelmehrheit im Reichstag gesichert?

Reichstagssitzung am Freitag.

Berlin, 20. August. (Pat.) Der Seniorenkonvent hat beschlossen, den Reichstag für Freitag einzuberufen. In dieser Sitzung werden Reichskanzler Marx, Außenminister Stresemann und Finanzminister Luther Erklärungen über die Londoner Konferenz abgeben. Die nächste Sitzung des Reichstags wird am Montag stattfinden, in der die Aussprache über die Regierungserklärung eröffnet wird. Die Abstimmung wird voraussichtlich am Donnerstag erfolgen.

Berlin, 20. August. (Pat.) Mit Ausnahme der Bayrischen Volkspartei und der wirtschaftlichen Fortschrittspartei, die sich über ihre Stellungnahme noch nicht schlüssig sind, haben alle Regierungsparteien dem Londoner Vertrag im Prinzip zugestimmt und beschlossen, für die drei im Dawesplan vorgesehenen Gesetzentwürfe zu stimmen. Bereits jetzt kann Reichskanzler Marx auf 270 Stimmen zählen. Da innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei eine Spaltung zutage getreten ist, ist die Zweidrittelmehrheit für die Ratifizierung des Londoner Vertrages gesichert.

Berlin, 20. August. (Pat.) Von allen Seiten des Reiches laufen in der Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei von den deutschnationalen Provinzialorganisationen Telegramme ein, in denen die unbedingte Ablehnung der Londoner Beschlüsse verlangt wird.

Aufhebung der Zollgrenze zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet.

Berlin, 20. August. (Pat.) Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Düsseldorf, daß die französischen Zollbehörden im besetzten Gebiet ihre Büros geschlossen haben. Der Leiter des französischen Zollamts in Wiesbaden erklärte, daß die Zollgrenze zwischen dem besetzten Gebiet und dem übrigen Deutschland demnächst aufgehoben werde.

Eine neue Aera.

Italienische Eindrücke von der Londoner Konferenz.

Bern, 19. August. Der Londoner Korrespondent des „Corriere della Sera" faßt seine Eindrücke dahin zusammen, daß die erreichte Verständigung eine neue Aera einleite, weil damit die moralische Unterscheidung zwischen Siegern und Besiegten aufhöre. Deutschland sei an dem Abkommen als Gleichberechtigter beteiligt; die Reparationskommission höre auf, ein Instrument der französischen Regierung zu sein und werde jener unabhängige Organismus, der sie von Anfang an hätte sein sollen. Das Schiedsgerichtsprinzip machte ein isoliertes Vorgehen praktisch unmöglich. Viele Fragen blieben ungelöst. Der Dawes-Plan sei keine endgültige Lösung, sondern sei vor allem eine übernationale Lösung, die den Ausweg aus einer für Deutschland wie Frankreich unmöglichen Situation bedeute. Praktisch könnten große Schwierigkeiten entstehen, jedermann erwarte beispielsweise solche hinsichtlich der Uebertragung der von Deutschland gezahlten Summen ins Ausland.

Amerika zur Lage in Europa.

Washington, 20. August. Staatssekretär Hughes veröffentlicht eine Erklärung bezüglich der Londoner Konferenz. Sie sei eine gute Grundlage für die wirtschaftliche Wiedergeburt Europas. Man habe den Eindruck, daß die Alliierten und die Deutschen den ernsthaften Wunsch hätten, zu einem Einverständnis zu gelangen. Die amerikanische Presse ist bezüglich der Aufnahme der Anleihe sehr skeptisch. Das „Journal of Commerce" glaubt nicht, daß man aus den Londoner Abmachungen großen Nutzen ziehen werde. Die Hearstpresse wendet sich dagegen, daß die Vereinigten Staaten auf die Eintreibung der Schulden verzichten sollen. Frankreich habe nicht die Absicht, den Vereinigten Staaten zu bezahlen, sondern werde die Reparationsgelder dazu benutzen, um seine großen Rüstungen aufrecht zu erhalten. Man befürchtet auch, daß Deutschland die Arbeitszeit verlängert und dadurch die Preise der deutschen Waren verbilligt, was einen scharfen Konkurrenzkampf herbeiführen werde. Man glaubt durch eine politische Kontrolle den deutschen Wettbewerb einschränken zu können.

Die besondere Bedeutung der diesjährigen Völkerbundtagung.

Stockholm, 20. August. (Pat.) Die „Stockholmer Tidningen" fordern, daß von seiten Schwedens der Ministerpräsident oder Außenminister zumindest an den ersten Sitzungen der bevorstehenden Vollversammlung des Völkerbundes teilnehmen solle. Das Blatt betont, daß der diesjährigen Völkerbundtagung in politischen Kreisen Europas besondere Bedeutung beigemessen wird und daß aus diesem Grunde sowohl Herriot als auch Macdonald an der Genfer Tagung teilnehmen werden.

London, 20. August. (Pat.) „Daily Telegraph" meldet, daß Mussolini und Thennis an der bevorstehenden Völkerbundtagung nicht teilnehmen werden. Macdonald habe sich entschlossen, seinen Erholungsurlaub zu kürzen, da er sich bereits am 26. d. M. nach Genf zu begeben beabsichtigt.

Der unmögliche Garantiepakt des Völkerbundes.

Genf, 20. August. (Pat.) Im Völkerbundsekretariat sind die Antworten der spanischen und norwegischen Regierung auf den ihnen zugesandten Entwurf eines Garantiepaktes eingetroffen, in denen sich beide Länder gegen den Garantiepakt erklären.

Nachgeben Englands im Sudan-Konflikt.

Kairo, 20. August. Wie die hiesigen Blätter mitteilen, hat die ägyptische Regierung von der englischen eine Note erhalten, in der die englische Regierung mitteilt, daß sie die Sudan-Regierung ermächtigt hat, das für die Zwischenfälle in Abbere verantwortliche Eisenbahn-Bataillon zu entfernen. Es wird ihr für die Zukunft freie Hand in der Versetzung jedes Truppenteiles und jeder Zivilbehörde gelassen, deren Anwesenheit derartige Zwischenfälle zu begünstigen geeignet ist.

Lloyd George über die Arbeiterregierung in England.

„Wenn in diesem Jahr fremde Nationen England beobachten, um zu sehen, wie sich in einem großen Weltreich ein sozialistisches Experiment auswirkt, — werden sie sich vergeblich bemühen. Das sozialistische Experiment hat noch gar nicht begonnen. Sieben Monate lang hat England seine Erfahrungen mit der Herrschaft einer sozialistischen Regierung, aber noch nicht einen Tag mit dem Sozialismus gemacht."

Mit diesen Worten leitet David Lloyd George im „Daily Chronicle" einen „Sieben Monate sozialistischer Regierung in England" überschriebenen Aufsatz ein. Nachdem der englische Expremier die durchaus bürgerliche Politik der englischen Arbeiterregierung im einzelnen besprochen hat, kommt er auf die Ursache dieser für viele unerwarteten Tatsache zu sprechen. Er schreibt:

„Was ist nun der Grund für diese öffentliche Enthaltsamkeit? Die Tatsache, daß unter den gegenwärtigen parlamentarischen Verhältnissen jeder Versuch, sozialistische Experimente durchzuführen, die Regierung in ein frühes Grab bringen würde. Nichts anderes. Sie regieren unter den wachsamen Augen der Liberalen und mit der Mündung liberaler Revolver vor ihrer Stirn. Wenn der Führer der Liberalen den Hahn abzieht, ist ihre Regierung tot. Das wissen sie selbst sehr genau. Das ist auch der Grund für den Haß des sozialistischen Ministerpräsidenten gegen die Liberalen, den er schlecht verbergen kann."

Doch glaubt Lloyd George nicht, daß die so befolgte Politik des Macdonald-Kabinettes ihren eigenen Wünschen entspricht. Im Gegenteil werden nach seiner Ansicht die Arbeiter eine durchaus sozialistische Politik treiben, falls ihnen das nächste Parlament eine sozialistische Mehrheit bescheren wird. Falls sich diese Hypothese verwirklicht, wird sich England zum ersten Male in seiner Geschichte einem wahren Sozialismus gegenübersehen. Hierüber schreibt Lloyd George:

„Ich möchte wissen, wie viele sich darüber klar sind, wie nahe wir diesem Zustand sind. Ein geringer prozentualer Wechsel der Wählerschaft wird unvermeidlich dazu führen. Bei den letzten Wahlen fehlten den Sozialisten für den ersten Platz weniger als 1 500 000 Stimmen, das sind 7 Proz. der Gesamtwählerschaft, dabei waren 4 000 000 Wähler überhaupt nicht zur Wahl gegangen. Kolossale Anstrengungen werden von den Wahlagenturen der Arbeiterpartei gemacht, um sich für das nächste Mal die Unterstützung der Apathischen zu sichern. Einige, wenige Stimmen liberaler oder konservativer Arbeiter und ihrer Frauen zusammen mit 30 Proz. der Wähler, die bei der letzten Wahl keinen Gebrauch von ihrem Wahlrecht machten, würden dem Sozialismus bei der nächsten Wahl einen glänzenden Sieg verschaffen. Dann wird die Maske sanfter Mäßigung fallen, und es zeigt sich das steinerne Gesicht des erbarmungslosen Gegners, der für die Zeit einer Generation Privateigentum und individuelles Unternehmertum verfolgte und es letzten Endes zur Strecke bringt."

Ueber die Bedingungen und Schwierigkeiten, unter denen die Arbeiter ihre Regierung angetreten haben, schreibt der Expremier:

„Sie klagen, daß sie eine Erbschaft voll von Schwierigkeiten antraten. Möglich, aber sie erbten auch die Mittel, sie zu bekämpfen. Sie erbten die Folgen des Krieges, aber sie erbten auch den Sieg. Sie erbten schwere Schulden, aber sie erbten auch einen wiederhergestellten Staatskredit und einen großen finanziellen Ueberschuß. Sie erbten Arbeitslosigkeit — aber ebenso auch die vollkommenste Maschinerie, diesem Uebel abzuhelfen. Sie erbten Wirren in Europa, aber ihnen fiel auch der Vorteil zu, der sich aus dem vollständigen Fehlschlag des französischen Militarismus ergab und aus dem vollständigen Fiasko der Isolierung in Amerika, die Niederlage des Poincarismus, die Mitarbeit Amerikas und die Annahme des Dawes-Berichtes durch alle Parteien. So weit hat das Glück an ihrer Seite gestanden. Die Feuerprobe für die Regierung wird kommen, wenn das Glück ihr, wie das zeitweilig jeder Regierung geschieht, den Rücken kehrt."

Das Wichtigste im Blatt:

Ernste Auswirkungen des Schreibens Macdonalds.
Die Zweidrittelmehrheit im Reichstag gesichert?
Aufhebung der Zollgrenze zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet.
Enthaltung der polnischen Experten durch die Sowjetbehörden.
Nachgeben Englands im Sudan-Konflikt.
Heute: Feierstunden.

Die schwarze Gefahr.

Anklagen der farbigen Franzosen.

Wie eine unheilschwangere, finstere Wolke lastet der von Frankreich angenommene und in Ausführung begriffene Plan der Militarisierung der farbigen Franzosen auf der Zukunft der zivilisierten Welt. Wir hatten bereits einige Male Gelegenheit, uns mit diesem Problem zu beschäftigen, wobei wir unumwunden die große Gefahr fesstellen mußten, die nicht nur allen Kulturnationen, sondern in erster Linie auch Frankreich aus der Bewaffnung und systematischen Drillung der Naturvölker droht. Es ist als sicher anzunehmen, daß es eine ganze Anzahl von Franzosen gibt, die diese Gefahr sehen und nicht minder erschreckt in die Zukunft blicken; allein sie sind in der argen Minderheit und können es nicht wagen, die Rüstungspläne des offiziellen Frankreichs auch nur im geringsten zu stören. Da ist es nun interessant, daß angesichts einiger schon heute offen daliegender Beweise dafür, daß die Naturvölker sich ihrer Kraft Frankreich gegenüber bewußt werden, die französische Presse es für gut hält, ihren Lesern Sand in die Augen zu streuen. Es geht dies aus einem Artikel hervor, den die „Dépeche Coloniale et Maritime" unter der Ueberschrift „Die schlimmen Säleute" bringt.

Der Artikelschreiber, Herr Delafosse, erinnert, der „Weltrundschau" zufolge, seine Leser daran, daß anläßlich eines Bombenattentats in Indochina sein Vorgänger in der Redaktion, Herr Broussard schrieb: „Seien wir sicher, daß, wenn wir uns weiterhin von dem Humanitätsbusel und den Ignoranten beeinflussen lassen, der Tag kommen wird, an dem uns die Schwarzen zu den Toren Afrikas hinauswerfen werden." Es seien ihm nun in der letzten Zeit durch Zufall einige Zeitschriften in die Hände gekommen, aus denen hervorgehe, daß auch in der französischen Kolonie Ostasiens, wie in Afrika, eine schlimme Propaganda gegen Frankreich stattfinde. Er schreibt:

„In einem dieser französisch geschriebenen und in Paris gedruckten Blätter lese ich eine von Tran Xuan Ho gezeichnete Aufforderung, in welcher das annamitische Volk unverhüllt dazu ermuntert wird, sich gegen die französische Regierung mit allen Arbeitsgefährten aller Kolonien zu stämmen. Der Verfasser des Artikels drückt sein Bedauern darüber aus, daß er für Frankreich in den Jahren 1914—18 mit vielen seiner Landsleute gekämpft habe. Sie hätten es getan, weil ihnen die französische Regierung versprochen hätte, ihnen volle Rechte als Menschen und als Bürger zuzuerkennen. Sie hätten damals nicht gesehen, welche Fäulnis, welche Barbarei und welch raubsüchtiger Charakter sich hinter der sogenannten zivilisierten Fahne verborgen gehalten hätte."

Delafosse fährt nunmehr fort, indem er meint, es sei nicht gerade nützlich, diesen Aufruf zur Revolte weiter zu zitieren, einen Aufruf, der die Notwendigkeit der Völker in den französischen Kolonien betone, ihre Reihen um die Internationale Kommunistenflagge zu scharen, indem sie zu gleicher Zeit merken ließen, daß sie „unendlich viel zahlreicher seien, als ihre Herren und daß sie nur die Achseln zu schütteln hätten, um jene niederzuwerfen." Er wolle auch nicht die Tragweite der Schriften des Tran Xuan Ho übertreiben, der doch einem Volke angehöre, das im Grunde durchaus konservativ veranlagt sei, das sich fest an das Prinzip der Autorität und der Einrichtungen geknüpft fühle, wie sie auf der Grundlage der Theorien Moskaus überhaupt nicht möglich wären.

Delafosse fährt weiter fort: „Nichtsdestoweniger ist es nicht gut, einen französischen Untertan unter uns seinesgleichen aufreizen zu lassen, sich unserer Schutzherrschaft zu entziehen. Wir wissen nicht, wer die Bombe neulich in Canton geworfen hat, die Opfer erforderte und um ein Haar noch viel mehr gefordert hätte. Auch wissen wir nicht genau, gegen wen sich der Attentäter wenden wollte, als er dies tat. Aber falls es ein Annamite wäre, hat man dann nicht eine gewisse Berechtigung, anzunehmen, daß die Lektüre irgendeines Artikels, wie es der obige ist, dem Mörder dabei die Hand führte? Es ist ganz schön und gut, wenn man draußen für Frankreich Propaganda macht, aber es scheint mir, daß man ebensowenig im Innern Frankreichs dulden darf, daß sich eine Frankreich feindliche Propaganda breit macht. Die Pressefreiheit hat ihre Grenzen, und das Strafgesetzbuch ist doch nicht für die Katze gemacht."

Weiterhin führt Delafosse einen Artikel aus einer Zeitung an, die in einer französischen Kolonie Afrikas erscheint und wo ein Eingeborener folgende, bereits früher in einem Lokale von Paris gefallenen Aeußerungen bringt: „Die Beauftragten, welche Frankreich in seine Kolonien entsendet, sie tun — ich muß es zu meinem Bedauern ohne Umschweife sagen — ihre Pflicht nicht, nein, noch schlimmer, sie begehen Verrat an den Interessen Frankreichs ... Europa hat in seinen Kolonien eine Aera wirklicher Barbarei und wahrhaftiger Entmenschtheit eingeführt, die mit Wissenschaftlichkeit und Vorbedacht durchgeführt wird, mit der ganzen Kunst und dem Raffinement der Zivilisation ..."

Nunmehr wird's Herrn Delafosse wieder übel, er meint, er könne nicht ganze Spalten und Seiten bringen, worin Frankreich angeklagt wird, daß es Elemente in seine Kolonien geschickt habe, die nichts weiter als „in Lastern versunkene Ungeheuer seien, die, mit Alkohol durchtränkt und von Syphilis zerfressen", dort schlimmer hausen als wilde Tiere. Die Franzosen, so behauptet der Eingeborene weiter, behandeln die Menschen wie wilde Tiere, sie berauben, bestehlen, töten sie ... ganz nach Lust. (Hier folgt weiter ein Vergleich, den wir jedoch aus Gründen der guten Sitte nicht bringen.) Der Schwarze sagt weiter: „In Afrika kümmern wir uns nicht darum, daß ihr (Franzosen, nicht Europäer, wie Herr Delafosse liest!) 2 oder 3 Vaterländer habt oder sie nicht habt; wir wünschen ganz einfach, daß ihr, zumal ihr gekommen seid, uns zu erobern, hier in Frieden lebt, und daß wir nicht ständig dazu berufen werden, eure Hekatomben zu trüffeln."

Herr Delafosse bemüht sich in seinen weiteren Ausführungen, diese Fälle der Unzufriedenheit als Einzelerscheinungen hinzustellen und meint, es handle sich hier nur um Agitatoren, die nicht die breite Masse hinter sich hätten. Er lockt mit diesen Folgerungen seine Landsleute aufs Eis, muß aber schließlich doch zugeben:

„Wenn man sagt, die Worte seien eben Luft und würden vom Winde wieder weggeblasen, so ist das leichtfertig. Schlechte Worte sind wie die guten, sie keimen nicht immer. Aber laßt eines von ihnen auf fruchtbaren Boden fallen, wie das überall vorkommt, selbst in Afrika, so werden wir uns eines Tages gegenüber einer vergifteten Ernte befinden. Es wird dann zu spät für uns sein, zu klagen und wir würden dann eben durch unsere Sorglosigkeit (!?) unser Unglück verschuldet haben, wie auch dasjenige der uns anvertrauten Herde, deren schlechte Hirten wir dann aus übergroßer Schwäche (!?) gewesen wären ..."

Soweit Delafosse. Wir glauben nicht — Herr Delafosse wohl auch nicht — daß diese Stimmen nur vereinzelt zu finden wären. Sie sind nur selten in der Oeffentlichkeit zu hören und sicherlich Tausende, vielleicht Hunderttausende oder Millionen farbiger Franzosen denken und sprechen nicht anders als ihre schriftstellernden Landsleute.

Der Tag wird wohl kaum ausbleiben, da Frankreich den blutigen Lohn für die Militarisierung seiner Schwarzen empfangen wird. Diese Eventualität könnte dann aber auch für die übrige zivilisierte Welt verhängnisvoll werden, und davor möge uns der Himmel bewahren.

Eine polnische Gesandtschaft in Kopenhagen.

Im Sinne der gefaßten Sejmbeschlüsse wurde das polnische Konsulat in Kopenhagen reaktiviert. Zum Gesandten wurde Herr Rozwadowski ernannt, der sich nun nach Kopenhagen begibt und an Stelle des bisherigen Charge de Affaires Papp die Organisation der Gesandtschaft durchführen wird.

Enthaftung der polnischen Experten durch die Sowjetbehörden.

Warschau, 20. August. Nach einer Information aus Moskau wurden die von den Sowjetbehörden verhafteten polnischen Experten, Dr. Sechaniewicz und Ing. Stanislawski infolge der Intervention des Außenministers Skrzynski wieder auf freien Fuß gesetzt.

Der „Robotnik" meldet: Die Sowjetregierung hat vom polnischen Konsulat in Moskau die Entfernung von sechs Konsularbeamten gefordert, ohne diese Forderung irgendwie zu begründen. Diese Maßnahmen der Sowjetregierung sind als Repressalien zu werten, infolge der Ausweisung einiger russischer „Diplomaten" aus Polen. Der „Robotnik" fordert das Ministerium des Aeußern zur Ergreifung energischer Maßnahmen auf.

Wechsel in der Warschauer Sowjetgesandtschaft.

Der „Przeglond Wieczorny" meldet, daß der gegenwärtige Sowjetgesandte in Warschau, Obolenski, zurücktrete. Zum Nachfolger soll Wojkow, der frühere Vorsitzende der russisch-polnisch gemischten Reevakuationskommission in Moskau, ernannt werden.

Die bolschewistische Spionagetätigkeit in Polen.

Der Warschauer „Expreß Poranny" erfährt aus Paris von russischen Emigranten über den russischen Spionagedienst in Polen sensationelle Einzelheiten. Die Spionageaktion leitet der zweite Sekretär der Warschauer Sowjetgesandtschaft, Luganowskij. Das Spionagenetz ist über ganz Polen verbreitet und sogar auf die freie Stadt Danzig ausgedehnt. Die Spionagezentralen befinden sich in Bialystok, Lemberg und Demblin. Die Direktiven erhalten die Spione von Warschau.

Die Zustände im russischen Gefängniswesen.

Berlin, 19. August. Der „Vorwärts" veröffentlicht eine Zuschrift aus Kreisen führender russischer Sozialrevolutionäre über die Zustände in den russischen Kerkern auf den Solowejski-Inseln im Weißen Meer, wo in alten Klostergebäuden mehr als 300 russische Sozialisten interniert sind. 45 Prozent der Gefangenen seien an Tuberkulose und Skorbut erkrankt. Drei Gefangene seien wahnsinnig geworden. Sechs Gefangene seien Ende des vorigen Jahres erschossen worden. Da die Kerker auf den Solowejski-Inseln überfüllt sind, ist jetzt ein neues Konzentrationslager auf den noch nördlicher liegenden Anferski-Inseln errichtet worden. Auch dort sollen die Gefangenen den Schrecknissen des Polarwinters ausgeliefert werden. Die Auslandsdelegation der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands hat sich dieser Tage an das Sekretariat der sozialistischen Arbeiterinternationale in London gewandt.

Die
Fachzeitschriften:

			Preis in Zł.
„Der deutsche Jäger"	viertelj.	13 Hefte	10.—
„Der Spinner u. Weber"	„	13 „	7.—
„Deutsche Färberzeitung"	„	13 „	11.—
„Die Uhrmacher-Woche"	„	13 „	6.—
„Der Konfektionär"	„	6 „	18.—
„Radio-Export"	„	3 „	3.—
„Chirurgisch-Technisches Korrespondenzblatt für Chirurgie-Mechanik	„	13 „	9.—
„Der Weltmarkt"	„	6 „	10.—
„Der Ost-Europa-Markt"	„	6 „	5.—
„Der Osteuropäische Holz-Markt"	„	6 „	5.—
„Bayerische Industrie- u. Handels-Zeitung"	„	13 „	8.—
„Württembergische Industrie"	„	13 „	7.—
„Wollen- und Leinen-Industrie"	„	6 „	9.—
„Berliner Tageblatt" (Wochenausgabe)	„	13 „ und andere	6.—

zu beziehen durch den
Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Libertas",
Lodz, Petrikauer Straße 86.
Die Zeitschriften liegen dortselbst zur Einsicht aus.

Unglaublich billige Preise
für Damen-Mäntel, Röcke, Blusen, Herren-Anzüge und Hosen sind jetzt bei Schmechel & Rosner, Lodz, Petrikauer 100 und Filiale 160. Eilen Sie! 2235

Zurückgekehrt 2403
Zahnarzt
JOSEF HALPERN, Petrikauer 88.
Telephon 11—52.

Lord Grey verläßt die politische Bühne.

Wien, 20. August. (A. W.) Die „D. A. Z." meldet aus London, daß der frühere englische Außenminister Lord Grey seinen Rücktritt von dem Vorsitz der liberalen Partei im Oberhause erklärt habe. Dieser Schritt ist durch eine schwere Augenkrankheit veranlaßt worden, an der Lord Grey seit längerer Zeit leidet.

Matteottis Begräbnis.

Wien, 20. August. (Pat.) Einer Meldung des „Wiener Tageblattes" aus Rom zufolge fand gestern auf dem Friedhof in Riano die Beerdigung der Leiche Matteottis statt. An dem Begräbnis nahmen nur die nächsten Familienangehörigen Matteottis teil. Die Behörden hatten weitgehende Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Längs der Eisenbahnlinie, auf der die Leiche überführt wurde, waren Militärpatrouillen aufgestellt. Heute wurden auf den Mauern von Rom kleine Plakate ausgeklebt, in denen die Witwe Matteottis alle Bürger Italiens auffordert, Frieden und Eintracht zu bewahren.

Raditsch' Agramer Reden.

Belgrad, 19. August. Die Belgrader Blätter veröffentlichten ausführliche Agramer Berichte über die Reden, welche der Führer der kroatischen Bauernpartei, Raditsch, in der Vollversammlung der Abgeordneten und der Führerschaft dieser Partei über seine politische Tätigkeit im Auslande und über die innere Lage Südslawiens hielt. In einer dieser Reden soll sich Raditsch folgendermaßen über den König geäußert haben: „Dem Könige wird nichts geschehen. Das Schlimmste, was ihm widerfahren könnte, wäre, daß er in Ehren über die Grenze begleitet werden könnte." Seitens des Innenministeriums wird nun erklärt, daß Raditsch diese Worte nicht gebraucht hat. Raditsch' Organ, „Slobodni Dom", das den Text dieser Rede bringt, enthalte diese Stelle nicht, und dieser Bericht sei als zuverlässig anzusehen.

Lokales.

Lodz, den 21. August.

pap. **Der neuernannte Wojewode von Lodz, Dr. Garapich,** wird in den nächsten Tagen in Lodz eintreffen. Bis dahin wird er vom Vizewojewoden Lyszkowski vertreten werden.

bip. **Der Kampf gegen die Seuchen.** Das Innenministerium ernannte den Lodzer Wojewoden zum außerordentlichen Kommissar zur Bekämpfung der Epidemien auf dem Gebiet der Lodzer Wojewodschaft mit Wirksamkeit bis zum 31. Dezember.

pap. **Die Abordnung der Kaufleute in Warschau.** Wie wir berichteten, begab sich eine Abordnung von Kaufleuten nach Warschau, um bei der Regierung in Steuerangelegenheiten vorzusprechen. Die Abordnung wurde vom Vizefinanzminister Korzka empfangen, dem sie die schwierige Lage der Lodzer Kaufmannschaft vorstellte, wobei sie darauf hinwies, daß es den Kaufleuten unmöglich sei, die Umsatzsteuer im festgesetzten Termin zu entrichten. Wie wir erfahren, hat die Abordnung für ein Anzahl von Kaufleuten Aufschub für die Entrichtung der auf das erste Halbjahr entfallenden Umsatzsteuer erlangt. Die Finanzbehörden in Lodz wurden vom Ministerium telegraphisch davon in Kenntnis gesetzt und aufgefordert, bei diesen Kaufleuten die Zwangsversteigerungen einzustellen.

h. **Erbschafts- und Schenkungssteuer.** Das Finanzministerium macht durch Rundschreiben bekannt, daß durch die vom Sejm beschlossene Gesetzesnovelle zum Erbschafts- und Schenkungssteuergesetz im bisher geltenden Steuertarif zwei grundsätzliche Aenderungen vorgesehen sind, und zwar werden 1. die von der Steuer befreiten Mindestbeträge erhöht: in Position 1 des Steuertarifs der Betrag von 1700 Zloty auf 5000 Zl.; in Positionen 2, 3, 4 und 6 die Beträge von 85 Zl. auf 3000 Zl.; und 2. die in Position 5 bezeichneten Personen von der Erbschaftssteuer befreit, denen das Vermögen im Wege der Erbschaft oder Schenkung zu wohltätigen, wissenschaftlichen oder Bildungszwecken zugefallen ist. — Demzufolge wird vom Finanzministerium angeordnet, das Eintreiben von Steuern von Erbschaften und Schenkungen obenbezeichneter Art zu unterlassen. Die Neuordnung wird demnächst im „Dziennik Ustaw" veröffentlicht werden.

Aenderung der Gebühren für Auslandspässe? Das bestehende System der Verabfolgung zweier Arten von Auslandspässen — normaler und ermäßigter — hat ernste administrative Schwierigkeiten bewirkt. Diese Angelegenheit interessiert die Behörden insofern, als es sich herausgestellt hat, daß das Publikum bemüht ist, die Behörden bewußt irre zu führen, um die Paßermäßigung zu erlangen. Der große Unterschied der Paßgebühr zwischen 500 und 20 Zloty hat zu vielen Mißbräuchen Anlaß gegeben. Wie polnische Blätter erfahren, besteht die Absicht, die hohen Paßgebühren herabzusetzen und die ermäßigten Pässe ganz abzuschaffen.

Die Verordnung über den Geldwucher. In der Nr. 70 des „Dziennik Ustaw" vom 14. d. M. wird die neue Verordnung über den Geldwucher veröffentlicht. Auf Grund der neuen Verordnung sind sämtliche Bankunternehmungen verpflichtet, allmonatlich Auszüge vorzulegen, aus denen die Höhe der von ihnen geforderten Prozente und Provisionen hervorgeht. Insbesondere muß in den Auszügen die Höhe der geforderten Prozente beim Wechseldiskont, bei Debetkontis, bei Debetrechnungen offenen Kredites, bei Darlehen, Garantieleistungen, Valutabescheinigungen, Inkassos, Börsenaufträgen usw. angegeben sein. Bei sämtlichen Kreditoperationen darf die Höhe des Zinsfußes 24 Prozent jährlich nicht überschreiten und die Höhe der zurückverlangten eigenen Kosten nicht 12 Prozent jährlich. Verträge, die vor dem 1. Juli geschlossen wurden, behalten ihre Rechtsgültigkeit bei. Prozentsätze, welche die angegebene Norm überschreiten, können bis zum nächsten Fälligkeitstag der Schuld weiter verlangt werden, doch darf dieser Zeitpunkt nicht länger dauern als drei Monate nach dem Tage der Veröffentlichung dieser Verordnung.

Vom städtischen naturwissenschaftlichen Laboratorium. Wie uns die Magistratsabteilung für Kultur und Bildung mitteilt, wurde das städtische naturwissenschaftliche Laboratorium im Laufe des zweiten Vierteljahrs von 52 900 Kindern benützt, die 282 309 physikalisch-chemische Versuche ausführten. Davon waren 2 646 Besucher der Abendkurse. Von der Verleihabteilung des Laboratoriums machten 84 Volksschulen und andere kulturelle Institutionen Gebrauch. Sie liehen 11 593 Gegenstände, wie Tafeln, physische Apparate u. a.

Das städtische Bildungskino wurde in der Zeit vom 1. April bis zum 30. Juni d. J. von 121 064 Personen: 29 826 Erwachsenen und 91 238 Jugendlichen besucht. Von den vorgeführten Filmen waren vier belehrenden, drei humoristischen und elf unterhaltenden Inhalts.

Nachtherbergen für Obdachlose. Auf Grund eines Antrages des Schöffen Bednarczyk beauftragte der Magistrat die Bauabteilung, ein Projekt und einen Kostenanschlag betr. den Bau zweier städtischer Baracken auszuarbeiten. Die Baracken sollen als Nachtherbergen für obdachlose Frauen und Männer benützt werden.

Von den städtischen Notstandsarbeiten. In der Wirtschaftsabteilung des Magistrats fand gestern unter dem Vorsitz des Schöffen Bednarczyk eine Konferenz mit den Vertretern der Arbeiterfachverbände statt, auf der in Sachen der städtischen öffentlichen Arbeiten beraten wurde. An der Konferenz nahmen gleichfalls teil: Ing. Galąska als Vertreter der Bauabteilung und Ing. Rymsza als Vertreter der Abteilung für Kanalisation und Wasserleitung. Es wurde beschlossen, daß von Montag ab bei den städtischen Arbeiten 400 Arbeitslose beschäftigt werden sollen, davon vom Polnischen Fachverbande 144, vom Klassenverbande 144, vom Christlichen Verband 72 und vom staatlichen Arbeitsvermittlungsamt 40 Personen. Außerdem finden 50 Frauen Beschäftigung, und zwar vom Polnischen Fachverband und dem Klassenverband je 20 sowie vom Christlichen Arbeiterverband 10 Frauen.

Um Erweiterung der Hilfsaktion für die Arbeitslosen. Der Arbeitsminister wandte sich an den Ministerrat mit dem Antrag, die Hilfsaktion für die Arbeitslosen auf alle Orte, die in den Beschlüssen des Ministerrats vom 25. Juli, 2. und 13. August aufgezählt sind, zu erweitern. Bekanntlich wurden den Arbeitslosen bisher nicht in allen Orten Unterstützungen ausgezahlt. Die Hilfsaktion erstreckte sich hauptsächlich auf die Wojewodschaften Warschau und Lodz.

Die Gehälter der Magistratsangestellten wurden ab 1. August gemäß der Berechnung der Kommission zur Feststellung der Unterhaltskosten um 2,67 Prozent erhöht.

pap. **Die unzufriedenen Hauswärter.** Gestern fand eine Versammlung des christlichen Hauswärterverbandes statt, auf der über die Entscheidung der außerordentlichen Schiedskommission zur Regelung der Hauswärterlöhne beraten wurde. Die Hauswärter äußerten in einer Reihe von Ansprachen ihre Unzufriedenheit über die Entscheidung der Schiedskommission. Sie verlangen für die erste Kategorie 25 Zloty, für die zweite 18 Zloty, für die dritte 11,50 Zloty, für die vierte 9 Zloty und für die fünfte 5 Zloty wöchentlich während die Schiedskommission einen Wochenlohn von 22,50 Zloty für die erste Kategorie, 17 Zloty für die zweite, 11,50 Zloty für die dritte, 7,50 Zloty für die vierte und 5 Zloty für die fünfte festgesetzt hat.

Die Affäre Heinrich Kon.

Protest der Arbeiter gegen die Begnadigung des ehemaligen Fahnenflüchtigen.

bip. Gestern abend fand die allwöchentliche Versammlung der Fabriksdelegierten des Verbandes „Praca" statt. Nachdem die Angelegenheit der Arbeitslosenunterstützungen zur Erörterung gelangt war, kam man auf die Frage der Wiederinbetriebsetzung von Widzew zu sprechen. Herr Kazimierczak berichtete über diese Angelegenheit, wobei er seinem Zweifel darüber Ausdruck gab, daß die neugeplante Konferenz zu einem Ergebnis führen werde, denn die Arbeiter hätten den Herren Kon Abbitte zu leisten, denselben, die sich einen Deut um den polnischen Staat und seine Behörden scherten, denn in keinen anderen europäischen Staate könnte es vorkommen, daß ein Bürger sich auf Geheiß der Regierung nicht stellen würde. Der Berichterstatter kam sodann darauf zu sprechen, wie der zweite Sohn des Generaldirektors der Widzewer Werke, Oskar Kon, Heinrich, beim Arbeitsinspektor in Sachen der Wiederinbetriebsetzung der Widzewer Werke vorstellig geworden sei, wobei er feststellte, daß Heinrich Kon im Jahre 1920 aus dem Heere entflohen und als Deserteur steckbrieflich verfolgt worden sei. Gegenwärtig sei er vom Staatspräsidenten begnadigt worden und nach Polen zurückgekehrt. Eingeweihte versicherten, daß Heinrich Kon um den Preis der Wiederinbetriebsetzung von Widzew begnadigt sei. Nach diesem Bericht wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der festgestellt wird, daß die Begnadigung des Deserteurs Heinrich Kon seitens des Staatspräsidenten eine Vergewaltigung der Gesetze und der Verfassung des polnischen Staates darstelle. Die Versammelten erklären, daß dem Staatspräsidenten das Recht zustehe, nur solche Leute zu begnadigen, die vom Gericht zum Tode oder zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt worden seien. Im Fall Heinrich Kon sei aber das Gericht umgangen und damit seine Autorität untergraben worden. In jedem anderen Staate sei so etwas ganz undenkbar. Angesichts dessen verlangen die Versammelten eine öffentliche Erklärung in dieser Angelegenheit seitens der Regierung und legen gegen die Entscheidung des Staatspräsidenten nachdrücklichste Verwahrung ein. Zum Schluß fordert die Entschließung die Arbeiterabgeordneten auf, diese Angelegenheit vor dem Sejmforum zur Sprache zu bringen.

Am gleichen Tage fand auch eine Versammlung der Delegierten des Klassenfachverbandes statt, in der gleichfalls eine Protestentschließung gegen die Begnadigung Heinrich Kons zur Annahme gelangte.

Was haben wir morgen für Wetter? Diese Frage wird von vielen gestellt, die auch Gelegenheit haben, in der Natur nach Anzeichen für gutes oder schlechtes Wetter zu suchen. Einige Anhaltspunkte, die sich die Jäger auf Grund ihrer reichen Erfahrungen zusammengestellt haben, werden in der Jagdzeitschrift „St. Hubertus" angeführt. Danach sind Anzeichen für gutes Wetter: Schönes gelbes Abendrot. Ferne scheinende Berge. Nach Sonnenuntergang noch hell leuchtende Bergspitzen. Am Abend heller, wolkenfreier Horizont im Westen. Bei schönem Wetter in der Ferne trübe und dämmrige Luft. Zur Erde fallende Nebel. Senkrecht zum Himmel steigender Rauch. Wenig sichtbare Sterne. Weiß schimmernde leuchtende Milchstraße. Reichlicher Tau am Morgen. Hervorkriechende zahlreiche Eidechsen. Starkes Zirpen der Grillen. Lebhaftes Herumfliegen der Roß- und Mistkäfer. Kuckuckrufe. Schwärmen der Mücken und Fliegen. Hoher Flug der Schwalben. Fröhliches Singen der Vögel. Nördliche, nordöstliche und östliche Winde. Keine Wolken oder nachmittags kleine geballte Haufenwölkchen. Anzeichen für schlechtes Wetter sind: Blutrotes Abendrot. Sehr klar und sehr nahe er-

---

Gefahr vertreibt den Sabbath.

Heine.

Die Burg des Glücks.

Von F. Arnefeld.

(48. Fortsetzung.)

Ein Schauer lief durch Amaranths schlanken Leib.

„Ich werde nachdenken," rang es sich verstört von ihren Lippen, „weil Sie es wollen. Eines aber müssen Sie mir dafür versprechen. Sie dürfen nicht fortgehen von hier, ohne wenigstens Abschied von mir genommen zu haben!"

„Ich verspreche es!"

Er zog ihre Hände an die Lippen und küßte sie innig und feierlich zugleich.

„Ich will nun gehen. Sie aber werden trachten, wieder ruhig und fröhlich zu werden, meine süße, warme, kleine Amy. Mir zuliebe! Denn wie könnte ich leben mit dem Bewußtsein, Ihren Frieden gestört zu haben!"

„Ja — ich will es versuchen" — murmelte sie mit blassen Lippen. Markhof ging. Amaranth sank auf die Bank. Dort lag noch ein Buch, in dem er gelesen, als sie eintrat. Sie nahm es an sich und drückte es zärtlich an ihre Brust.

„Dich behalte ich — zum Andenken!" dachte sie.

Oben in Edeltruds Boudoir sagte indessen die Prinzessin, von Prosper zurückkehrend, freundlich zu Tinti:

„Ich wußte es ja — es ist nichts Ernstliches. Aber er läßt trotzdem um Entschuldigung bitten, da er sich nicht wohl fühlt. Wegen der Jagd sollst du dich in allem an Bender wenden, der ja von den Dreisensteiner Jagden her an derartige Veranstaltungen gewöhnt ist."

Trotz der Freundlichkeit war in Edeltruds Gesicht ein Zug, der Tinti auf die Nerven ging, denn er sah wie ein ganz leiser Triumph aus.

Sie biß sich auf die Lippen und stand auf.

„Ich danke dir für deine Bemühungen und will dich nun nicht länger stören. Du kommst hoffentlich bald wieder nach Hagernbach?"

„Gewiß, sobald ich kann. Deine Großmama ist wieder auf, wie ich höre?"

„Ja, sie darf sogar, wenn es warm und sonnig ist, schon in den Park gehen."

Sie waren inzwischen die Treppe hinab und in den Park gegangen. Von dort schreckte Tintis Ruf Amaranth aus ihrer Versunkenheit auf.

Hastig eilte sie hinaus.

„Wir gehen schon?"

„Ja, bitte, beeile dich" Tintis Stimme klang scharf und ungeduldig, als sie der Schwester voran in den Wagen stieg.

Sie sprach auch kein Wort während der Heimfahrt. Finstere Gedanken zogen durch ihren Kopf.

Es war klar, daß Prospers Unwohlsein nur ein Vorwand war, um nicht erscheinen zu müssen. Aber warum? Was hatte er plötzlich gegen sie?

„Und Edeltrud? Wie sie sich freute! Die Bosheit glitzerte ihr förmlich aus den Augen, als sie von Prosper zurückkam!" dachte Tinti.

---

22. Kapitel.

Am nächsten Tag kam die Gräfin Wilderich nach Hagernbach. Sie kam offiziell, um sich nach dem Befinden der Gräfin zu erkundigen, aber kaum hatte sie es sich ein wenig bequem gemacht auf ihrem Stuhl, als sie auch schon losplatzte: „Wißt ihr das Neueste, meine Lieben? Prosper Abelsperg hat sich mit dem Grafen Heider geschlagen!" Alle starrten sie bestürzt an. Tinti war furchtbar blaß geworden.

Nur Kurtchen Dolling, der natürlich auch wieder bei den Hagernbacher Damen „Süßholz raspelte" — wie die Gräfin Wilderich spöttisch feststellte — kam nicht aus der Fassung, sondern fragte neugierig:

„Was Sie nicht sagen, Gräfin! Das ist ja riesig interessant! Warum schlug er sich denn mit Heider?"

Darüber ist absolut nichts zu erfahren. Abelsperg soll die anderen zum Schweigen verpflichtet haben. Aber die Tatsache selbst ist verbürgt. Beide hatten an demselben Tag „Jagdunfälle", wie es hieß — natürlich nur angeblich. Sie duellierten sich vor drei Tagen in aller Frühe auf Pistolen im Stadtwäldchen. Heider soll schwer verwundet sein, ich glaube, ein Lungenschuß.

„Woher wissen Sie denn das überhaupt, liebe Wilderich?" fragte Gräfin Klementine mißtrauisch. „Vielleicht ist es gar nicht wahr?"

Die Gräfin Wilderich lächelte. „Es ist wahr! Aber Namen darf ich nicht nennen. Genug, mein Gewährsmann war dabei!"

Gräfin Obronsky sah ihre Enkelin Tinti, die wie ein Steinbild dasaß, unruhig an. Sollte Tinti, die, wie sie leider bemerkt hatte, sehr zum Flirt neigte, etwas mit Heider gehabt haben?

Tintis Blässe beruhigte sie keineswegs. Auch stellte diese keine einzige Frage, machte nicht einmal eine Bemerkung über die Neuigkeit. Das sah ihr sonst gar nicht ähnlich. — — —

„Wäre ich doch nicht gerade in den letzten Wochen krank gewesen!" fuhr es der Gräfin durch den Kopf. „Wer weiß, was geschehen ist? Vielleicht hat sich Prosper auch darum so lange nicht bei uns blicken lassen."

scheinende Berge. Eine Wolkenwand am westlichen Horizont am Abend. Sehr klare Luft am Horizont. Weit hörbare Lokomotivpfiffe, Glockentöne usw. In die Höhe gehender zu Boden schlagender Rauch. Viele sichtbare glitzernde Sterne. Bleicher oder blutigroter Sonnenaufgang. Am Morgen fehlender Tau. Häufiges Plätschern und Tauchen der Enten und Gänse und deren Schreien und Schnattern. Ueber Wasser springende Fische Dicht über dem Erdboden fliegende Schwalben. Anhaltendes Schreien der Krähen spät abends und früh morgens. Zudringlichkeit der Insekten. Hervorkriechen von Regenwürmern und Schnecken. Südliche, westliche und nordwestliche Winde. Weißlicher Wolkenschleier am Himmel, Schäfchenwölkchen.

Seuchenstatistik. Bei der Prüfung der Statistik der ansteckenden Krankheiten ergibt sich, daß die meisten ansteckenden Krankheiten auf die Sommermonate entfallen. Die Statistik des vergangenen Jahres z. B. weist nach, daß in der Sommerszeit 32,4 Proz., in der Winterszeit 22,4 Proz., im Frühjahr 21,4 Proz. und im Herbst 23,8 Prozent Fälle von ansteckenden Krankheiten verzeichnet wurden. Aehnlich verhielt es sich im Jahre 1922, wo auf die Sommerszeit 32,9 Proz. derartige Erkrankungen entfielen, auf die Winterszeit — 26,5 Proz., auf das Frühjahr — 17,8 und auf den Herbst — 22,8 Prozent. Die größte Steigerung der ansteckenden Krankheiten brachte die Sommerszeit dieses Jahres, ganz besonders in bezug auf den Unterleibtyphus, der epidemisch auftritt. Es dürfte erinnerlich sein, daß im verflossenen Jahre während eines Zeitabschnittes von 4 Monaten (von August bis November) in Lodz eine Unterleibtyphusepidemie grassierte. Nach den einigermaßen günstigen Monaten Mai, Juni und Juli, in denen die Zahl der angemeldeten Erkrankungsfälle zwischen 49 und 54 schwankte, trat im August v. J. eine bedeutende Steigerung ein und die Zahl der gemeldeten Erkrankungen an Unterleibtyphus stieg auf 90, im Monat September auf 190 und im Oktober sogar auf 299. Im November sank die Zahl auf 116 und im Dezember ging der Unterleibtyphus auf 47 Anmeldungen zurück und erreichte damit den Stand der vorepidemischen Zeit. Die ersten Monate des laufenden Jahres brachten ein weiteres Sinken der Unterleibtyphuserkrankungen. Im Januar waren zirka 32, im Februar — 25, im März — 23 Fälle. Im Monat April stieg die Zahl der angemeldeten Erkrankungen auf 37, um im Mai wieder auf 29 zurückzugehen. Im nächsten Monat, also im Juni, verdoppelte sich die Zahl der Erkrankungen fast, denn es wurden 54 Fälle angemeldet. Die letzten Angaben, d. i. für den Monat Juli, zeigen eine weitere Ausbreitung des Unterleibtyphus, denn die Zahl der Anmeldungen stieg auf 140, also annähernd um das Dreifache des Monats Juni. In der Statistik der letzten Jahre finden wir im Juli nirgends eine derart hohe Zahl. Im Juli des Jahres 1923 wurden 51 Fälle von Unterleibtyphus notiert, im Juli 1922 — 68, im Juli 1921 — 112, im Juli 1920 — 73, im Juli 1919 — 25 und im Juli 1918 — 19. Es sei daran erinnert, daß Unterleibtyphus in Lodz nicht nur im verflossenen Jahre sondern auch in den Jahren 1920 und 1921 epidemisch auftrat, in keinem Jahre aber war im Monat Juli ein derartiges Anwachsen der Unterleibtyphuserkrankungen zu verzeichnen wie im Juli dieses Jahres. Wir stehen wieder einmal im Angesicht einer Unterleibtyphusepidemie, die, wie wir sehen, diesmal sehr früh eingesetzt hat.

Die Standgerichtsverhandlungen von 1921—1923. Laut Angaben des Justizministeriums haben die Standgerichte in den Appelationsbezirken des ehemals russischen und österreichischen Teilgebits: Warschau, Lublin, Krakau, Lemberg und Wilna im Jahre 1923 343 Prozesse verhandelt. 204 Personen wurden verurteilt und 22 freigesprochen, während 87 von diesen Fällen dem gewöhnlichen Gerichtsverfahren überwiesen wurden. Zum Tode wurden 109 Personen verurteilt, von denen 21 begnadigt wurden. Im Vergleich zu den vorangegangenen Jahren ist ein Rückgang der Zahl der Standgerichtsverhandlungen festzustellen. Im Jahre 1922 verhandelten die Standgerichte in den genannten Bezirken 478 Prozesse, im Jahre 1921 — 366. In den Jahren 1921 bis 1923 fanden im ganzen 1157 Standgerichtsverhandlungen statt. Von den Angeklagten wurden 105 freigesprochen, 423 zum Tode und 327 zu Gefängnisstrafen verurteilt. 302 Prozesse wurden dem gewöhnlichen Gerichtsverfahren überwiesen.

pap. **Zu vier Monaten Gefängnis verurteilt** wurde vom Lodzer Bezirksgericht ein gewisser Andrzej Malarczyk, weil er im Jahre 1919 bei Ausbruch des polnisch-bolschewistischen Krieges, anstatt sich zum Heeresdienst zu stellen, auf ungesetzlichem Wege nach Deutschland ging. — Gleichfalls wegen Desertion wurden verurteilt: Jan Cichosz vom 27. Infanterieregiment zu einem Jahr Gefängnis, Andrzej Lichmanski vom 31. Schützenregiment zu 9 Monaten Gefängnis und Josef Kaczmarczyk vom 27. Infanterieregiment zu anderthalb Jahren Gefängnis.

h. **Unehrliche Arbeiter.** Im Bezirksgericht hatten sich vorgestern die Arbeiter der Aktien-Gesellschaft von Scheibler & Grohmann, Wincenty Radziejewski, 31 Jahre alt, Paul Seeliger, 29 Jahre alt, Boleslaw Rybicki, 33 Jahre alt, Ignacy Ploszaj, 29 Jahre alt, Ignacy Szyszkowski, 27 Jahre alt und Stefan Kilanowicz, 33 Jahre alt, zu verantworten, die angeklagt waren, im Dezember 1922 durch Unterschiebung falscher Lohnkarten die Firma um größere Beträge betrogen zu haben. Während der Verhandlung, die der Bezirksrichter Korwin Korotkiewicz leitete, bekannten sich die Angeklagten nicht schuldig. Sie sagten aus, des Schreibens unkundig zu sein, weshalb sie die ihnen zur Last gelegte Tat auch nicht hätten begehen können. Die graphologische Untersuchung der Kontrollkarten ergab die Identität der Handschriften der Angeklagten, wodurch die Schuld erwiesen wurde. Nach kurzer Beratung fällte das Gericht das Urteil, welches für alle Angeklagten auf je 6 Monate Gefängnis lautete. Auf Grund der Amnestie wurde ihnen die Strafe auf je drei Monate herabgesetzt. Die Vollstreckung des Urteils wurde auf fünf Jahre vertagt.

Lodzer Diebe auf Reisen. In ein Posener Schirmwarengeschäft an der St. Martinstraße kamen zwei Männer und zwei Frauen, angeblich um einen Schirm zu kaufen, in Wirklichkeit, aber, um zu stehlen. Bald hatte die eine Frau einen Schirm unter ihrem Mantel verborgen und reichte ihn einem draußenstehenden Manne. Der Verkäuferin war jedoch der Vorgang nicht entgangen, sie ließ den Mann verhaften, der sich als ein bekannter Ladendieb Waclaw Rucki aus Lodz entpuppte. Die übrige Gesellschaft hatte inzwischen unbehelligt das Weite gesucht.

h. **Taschendiebstahl in der Straßenbahn.** Vorgestern wurde einem gewissen Stanislaw Marcinkowski auf der Fahrt in einem Straßenbahnwagen der Linie 10 von einem Langfinger die Rocktasche in der sich 115 Zloty befanden, mit einem Rasiermesser herausgeschnitten.

pap. **Diebische Hausbesitzer.** In der Kressowastraße verschwanden ständig die Steine, die der Magistrat zur Pflasterung dieser Straße auffahren ließ. Es stellte sich heraus, daß die Besitzer der Häuser 2 und 4 sich die Steine aneigneten. Die Angelegenheit wurde dem Staatsanwalt übergeben.

pap. **Vorsicht mit Schußwaffen!** Der 25jährige Mieczyslaw Marciniak, Pomorska 150, hantierte an einer geladenen Schußwaffe herum, die plötzlich losging und ihn schwer verwundete. Hilfe erteilte ihm ein Arzt der Rettungsbereitschaft.

h. **Ein Rohling.** Bei den Marktständen des Plac Wolnosci (Ecke Pomorska Str.) geriet der Zgierska 108 wohnhafte Jan Kondrasik mit der 42jährigen Händlerin Anna Kalinowska in Streit, in dessen Verlauf Kondrasik einen Stein erhob und ihn der Händlerin mit solcher Wucht ins Gesicht warf, daß sie einen Bruch des Nasenbeins erlitt. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe.

h. **Ueberfahren.** Vor dem Hause Starl Straße 4 geriet die 3jährige Tochter einer Fabrikarbeiterin Janina Olczak unter die Räder eines Fuhrwerks. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Kinde die erste Hilfe.

h. **Kleine Nachrichten.** Im Torweg des Hauses Petrikauer 60 wurde der 31jährige Bäcker Meier Steger von einem Lastwagen so schwer an die Wand gedrückt, daß ein Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen werden mußte, der ihn nach der städtischen Krankensammelstelle überführen ließ. — Auf dem Grünen Ring wurde der 54jährige Händler Leo Walczak während eines Streites tätlich angegriffen und durch einen Schlag ins Gesicht erheblich verletzt.

Lotterie.

9. Polnische Klassenlotterie. (Ohne Gewähr). Auf elften Ziehungstage der 5. Klasse fielen größere Gewinne auf folgende Nummern:

1000 Gulden auf Nr. 27120.
500 Gulden auf Nr. 45542.
300 Gulden auf Nr. Nr. 11964 25965.
200 Gulden auf Nr. 9750.
150 Gulden auf Nr. Nr. 822 11503.
100 Gulden auf Nr. 4760.

75 Gulden auf Nr. Nr. 22015 23888 24327 28895 29606 39984 41099 43721 44124 46582 49993.

60 Gulden auf Nr. Nr. 389 3128 4209 5230 5661 8456 9905 10817 14084 16740 17076 25938 26905 27787 27957 30943 33643 35593 36969 39281 40076 47017 48301 49704.

50 Gulden auf Nr. Nr. 263 1238 2306 3717 3725 3802 4208 4486 4996 5989 6535 8713 11909 12007 12845 14594 15575 17373 17521 18885 21032 22438 23126 23894 24117 24918 26312 26581 27540 29138 29173 29986 29226 30277 30313 31175 31410 31498 32070 32464 33308 33738 34518 35876 36219 37295 37693 37876 39005 39327 39979 40874 41383 43642 44283 45375 48591 49389.

Witterungs-Bericht

nach der Beobachtung des Optikers Herrn Ritter.

Lodz, den 20. 8. 1924.

Temperatur: Vormittags 8 Uhr 13° R., mittags 1 Uhr 17° R., nachmittags 6 Uhr 14° R.
Barometer: 750 mm

Vereine und Versammlungen.

Gründung eines neuen Vereins. Am 28. d. M., um 3 Uhr nachmittags findet in der Konstantynowska Nr. 15, Wohnung 22, eine Versammlung des kürzlich legalisierten „Vereins der Mustergraveure für Warendruck" (Stowarzyszenie współpracowników rytowin dla druku na tkaninach) statt, um die Wahl der Verwaltung vorzunehmen. Die Gründer bringen den Kollegen vorstehendes zur Kenntnis und bitten um zahlreiches Erscheinen. 3424

Das
Mieterschutzgesetz
in deutscher und polnischer Sprache ist zum Preise von 27 Groschen zu haben in der
Verlagsgesellschaft „Libertas" m. b. H.,
— Petrikauer Straße 86. —

Der Gedanke, Tinti könne durch ihre Gefallsucht diese Heiratsaussicht ernstlich gefährdet haben, jagte ihr heiß und kalt Schauer durch den Körper.

Noch eine wurde blaß bei Gräfin Wilderich's Neuigkeit: Diana. Sie stand etwas abseits an einem Seitentischchen und füllte Tee in die Tassen, als die Worte an ihr Ohr schlugen. Und ihre Finger zitterten plötzlich so sehr, daß die Teekanne an die Tassen klirrte und die Gräfin ihr einen tadelnden Blick zuwarf.

Heider? War es möglich? Er hatte damals sein Glas umgestoßen und dann den Zettel zulage gefördert! Ohne sein ungeschicktes Gebaren hätte überhaupt niemand etwas bemerkt.

Aber Prosper konnte doch nicht darum sein Leben aufs Spiel gesetzt haben? Für mich? Für mich? Nein, es ist unmöglich!" dachte Diana, während ihr das Herz wild und stürmisch in der Brust zu klopfen begann.

Inzwischen tranken die Herrschaften ihren Tee und gingen dann in den Park, der im Goldglanz der sinkenden Sonne einen besonders romantischen Anblick bot mit seinen uralten Baumgruppen und den malerisch verwilderten Partien im Hintergrund.

Gräfin Wilderich verabschiedete sich bald. Gerade, als sie ihrem Kutscher das Zeichen zum Fortfahren gab, fuhr Edeltruds Auto vor.

Sie kam mit Prosper. Aber während die Prinzessin die Verwandten mit außerordentlicher Herzlichkeit begrüßte, war Prosper steif und förmlich, wie die Gräfin sofort bemerkte. Am kühlsten war er gegen Tinti, der er kaum ordentlich die Hand reichte.

Indessen sagte Edeltrud heiter: „Liebe Tante Klemy, ich hoffe, du wirfst uns nicht hinaus? Wir haben nämlich die Absicht, den Abend bei euch zu verbringen! Papa ist noch in Wien und es würde uns beiden zu einsam auf Dreisenstein!

Die Gräfin beeilte sich zu versichern, wie sehr dieser brillante Einfall sie erfreue. Insgeheim atmete sie erleichtert auf. Gottlob, die Verstimmung zwischen Prosper und Tinti war also keine so ernste, wie sie gefürchtet. Offenbar war er gekommen, sie beizulegen. Sie würden sich aussprechen und dann war alles wieder gut. —

Leider mußte die Gräfin bald darauf bemerken, daß Prosper nicht den geringsten Versuch machte, eine Aussprache mit Tinti herbeizuführen. Tinti selbst wich mit einer an ihr ganz ungewohnten Scheu jedem Alleinsein mit ihm aus, obwohl die Gräfin auf alle erdenkliche Weise sich bemühte, ihr ein solches zu verschaffen. Immer wußte Tinti im letzten Augenblick Dolling durch ein Wort an ihre Seite zu fesseln, was die Gräfin besonders reizte.

Schon wiederholt hatte sie Tinti über ihren Flirt mit Kurtchen Dolling Vorstellungen gemacht und ihr zu verstehen gegeben, daß Amaranth dadurch geschädigt werde.

Diana war nicht zugegen gewesen, als die Gäste aus Dreisenstein kamen. Sie stand oben an einem Korridorfenster und sah klopfenden Herzens hinab auf die Ankommenden. Und sie trat tieferschrocken zurück, als Prospers Blick sich verstohlen hob und suchend über die Fensterreihen glitt.

Dann kam die Gräfin, um ihre Dispositionen wegen des Abendessens zu erteilen.

„Stellen Sie auch Blumen auf den Tisch und nehmen Sie das neue Tischzeug," schloß sie, „damit alles recht freundlich aussieht. Prinz Adelsperg sitzt natürlich neben Komtesse Tinti und Graf Dolling neben Amaranth!"

Diana war froh, durch diese Aufträge wenigstens vorläufig im Haus festgehalten zu werden. Sie hatte eine seltsame Angst, Prosper wieder zu begegnen. Denn, was sie so lange geflissentlich sich nicht hatte eingestehen wollen, das konnte sie sich seit ihrer letzten Unterredung nicht mehr ableugnen: Sie liebte Prosper! Liebte ihn mit ganzer Seele von dem ersten Augenblick an, da ein Zufall sie zusammengeführt hatte.

Auch in seinen Augen lag ein warmer Schein, wenn er mit ihr sprach. Und er hatte sich geschlagen für ihre Ehre! Und soeben noch hatte sein Blick sie gesucht in verstohlener Sehnsucht und Ungeduld. —

Einen Augenblick lang war es verwirrend, wie ein Glückstaumel über Diana hingebraust. Er liebte sie! Er war kein gewissenloser Mensch, der ein frivoles Spiel treiben konnte mit den tiefsten Empfindungen eines Weibes!

Aber dann erschrak sie und jäh verflog der Glückstaumel!

Nein. Das durfte nicht sein. Es hätte ihn in Zwiespalt gebracht mit allem, was sein bisheriges Leben ausmachte. Für ihn wäre es kein Glück gewesen, sondern Sturm, Kampf und Verlust nach allen Richtungen hin.

Man hatte ihm Tinti bestimmt. Es war der Herzenswunsch seines Vaters, die heiße Hoffnung der Gräfin.

„Es wäre schmählich von mir, wollte ich das Fünkchen Liebe in ihm zur Flamme entfachen, um meines Glückes willen!" dachte sie verstört.

Während Diana mechanisch ihren Pflichten nachging, waren all ihre Gedanken damit beschäftigt, wie sie Prosper begegnen sollte, um jedes wärmere Gefühl in ihm zu ersticken, ehe es ihm selbst zum Bewußtsein kam.

In großer Unruhe gedachte sie ihrer letzten Unterredung mit ihm. Sie hatte die peinliche Erinnerung, damals im Unrecht geblieben zu sein. Als hätte sie ihm wider Willen schon halb verraten, was sich hinter ihrer allzu großen Schroffheit eigentlich verbarg. Würde sie sich heute so in der Gewalt haben, wie es sein mußte? Würde er nicht abermals gegen ihren Willen in ihren Augen lesen, was ihm um jeden Preis verborgen bleiben mußte?

(Fortsetzung folgt).

Feierstunden. Der Alpenveilchen Pua und das Fräulein 4 Allerlei Zeitschriften

Allerlei Frohlauniges.

Aus der guter, alten Zeit. Ein Theaterzettel aus dem Jahre 1734 wird im Braunschweiger Stadttheater aufbewahrt. Nach Ankündigung des Stückes heißt es darin: „Zur Bekwemlichkeit des Publikums ist angeordnet, das die erste Reihe sich hinlegt, die zweite Reihe knieth, die dritte sitzt, die vürte steht, also könnens Alle sehen. Das Lachen ist verbothen, weils ein Drauerspiel ist."

Der bibelfeste Schuldner. Mahnbriefe und Gesuche um Stundung sind ja heute in unserer Zeit der Geldknappheit, der Geschäftsaufsicht und der Insolvenzen eigentlich schon alltägliche Dinge geworden. Meistens zeichnen sich die immer in denselben Floskeln gehaltenen Schreiben nicht gerade durch besondere Originalität aus. Um so erstaunter war ein Mannheimer Kaufmann, der dieser Tage als Antwort auf eine derartige Mahnung von einem seiner Schuldner folgende Antwort bekam: „Zu Ihrer Aufforderung vom 11. Juli 1924 Ev. Matthäi 18, Vers 26." Der verwunderte Gläubiger nahm die Bibel, schlug auf und las: „Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen." Der Geschäftsmann aber, nicht weniger bibelfest, schrieb an seinen bibelkundigen Schuldner nur zurück: er möchte sich doch auch einmal Vers 34 desselben Kapitels ansehen. Dort aber stand: „Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis er bezahlte alles, was er ihm schuldig war." Hoffentlich hat das Bibelzitat auf den Schuldner seine Wirkung nicht verfehlt.

Die letzte Sorge des sterbenden Zigarrenhändlers. Der Zigarrenhändler Emil, so erzählt die „B. Z.", hat sein Leben lang seine beste Kraft daran gesetzt, das von ihm geleitete Zigarrengeschäft in die Höhe zu bringen. Nun liegt er im Sterben. Seine Frau und seine Kinder sind um ihn versammelt. Mit leiser Stimme sagt er: „Luise bist Du da?" tränenden Auges antwortet die Gattin: „Ja, ich bin da, Emil", „und Julius", fragt der Sterbende, „auch ich bin da, Vater", und „Egon?, „hier bin ich", antwortet der Sohn mit erstickter Stimme. „Wir sind alle da". Da richtete sich der Zigarrenhändler mit einem Ruck auf, sieht starren Auges um sich und fragt: „Und wer ist im Laden?"

Eine Predigt über die Frauenzimmer vor 200 Jahren. Die geistliche Beredsamkeit zeichnete sich in früheren Jahrhunderten durch originelles, wenn auch meist unbeabsichtigten Humor aus. Besonders nahmen die Prediger das „Frauenzimmer" aufs Korn. Ein prächtiges Beispiel für diesen geistlichen Humor lieferte der Pfarrer Spärchel in Reckenberg im Fränkischen in einer 1720 gedruckten Predigt. Er äußert sich folgendermaßen: „Das Frauenzimmer liebe ich, wenn es schön, galant und honett ist, sauber aufgeputzt, wie ein schön Pferd. Ha! Da lacht das Herz, wenn der Mann heimkommt und einen solchen liebenswürdigen Engel antrifft, der ihn mit schneeweißen Händen umfängt, küßt und herzt, ein Brätlein oder Salätlein auf den Tisch trägt und zu ihm spricht: „Liebster, wo will er heruntergeschnitten haben?" Und was dergleichen honig- und zuckersüße Reden mehr sind. Wenn aber einer einen Hoschi-boschi-noschi, einen Rumpelkasten, ein altes Reibeisen, einen Zeibelbär, eine Haderlag, ein Marderfell im Hause hat, das immer brummt: „Mum! mum! mum!", die eine Tür, zu, die andere aufschlägt, im Schlot mit der Ofergabel herausfährt und wieder auf den Herd plumpst, die ein Gesicht macht wie ein Nest voller Eulen, die lauter Suppen aus dem Höllenhafen anrichtet, eine Lattne hat wie ein Essigkrug und was des Teufelszeugs mehr ist, die liebe ich nicht: der Teufel mag die lieben!"

Der Appenzeller Bua und das Fräulein aus Sachsen. Ein Leser erzählt folgendes Geschichtchen von einer Schweizer Reise: Geht da eine Gesellschaft auf der Straße nach Appenzell und trifft einen echten Schweizerbuben. Ein Fräulein, fein herausgeputzt, aber spindeldürr und schon etwas ältlich, kann sich nicht enthalten, mit ihm anzubandeln, und fragt ihn, wo er her sei. „Natürli aus Appenzell", ist die Antwort. „Und wo bisch du denn her?" — „Aus Sachsen, wo die schönen Mädchen wachsen." Da tritt der Bub breitbeinig vor sie hin, besieht sie sich von oben bis unten, stemmt die Hände in die Seite, und dann sagt er in seinem unverfälschtem Dialekt: „Sell kann ich dir soagn, da bischt aber unreif vom Bäumle gefalln! Grüeß Gott!" Und weg war er.

Der silberne Franzos. Ein französischer Kunsthistoriker genügt seiner Militärpflicht, und zwar in Mainz. Er benutzt seine dienstfreien Stunden, um den Dom zu studieren. Da der Küster, der ihn herumführt, sein Interesse spürt, so zeigt er ihm mehr als anderen. Eines Tages auch eine silberne Maus, die im Domschatz aufbewahrt wird. Gleichzeitig erzählt er ihm die Geschichte dieser Reliquie. Es war einmal eine große Mäuseplage in Mainz. Man konnte die Tiere mit keinem Mittel beseitigen. Schließlich machten die Bürger einen Bittweg zum Erzbischof. Der schenkte ihnen diese Maus, weihte sie und befahl, sie in feierlichem Umzug durch die Straßen zu tragen. Es geschah, und alle Mäuse sind jämmerlich eingegangen. Der Besucher schüttelte den Kopf: „Mon ami, glauben Sie denn das?" — „Na," erwiderte der Mainzer, „wenn mer des glaabe däte, hätte mer uns schon langst 'en silwerne Franzos mache lasse!"

*

Kinder als Modeartikel. Die gnädige Frau: „Ich meine, ich nehme eins von den Kindern heute morgen zur Kirche mit."

Die Gouvernante: „Sicherlich, gnädige Frau."

Die gnädige Frau: „Welches, glauben Sie, würde am besten zu meinem Kleid passen?"

*

Der richtige Mann. „In vier Wochen mache ich Sie gesund, verlassen Sie sich darauf — in der Behandlung dieser Krankheit habe ich nämlich eine reiche Erfahrung — ich leide selbst seit zehn Jahren daran!"

Rätsel-Ecke.

Zahlen-Rätsel.

Eingesandt von E. Jkawitz, Kalisch.

1 2 3 4 5 6 Stadt in der Türkei
7 6 5 8 fröhlicher Zeitvertreib
4 9 2 10 5 3 11 5 europäischer Staat
11 12 13 6 4 12 männlicher Vorname
1 8 14 19 11 4 Metall
11 3 15 16 11 Baum
2 17 5 18 17 14 11 Menschenrasse
6 5 6 5 6 1 Frucht
5 17 5 5 11 Person geistlichen Standes
5 3 14 Fluß.

Bei richtiger Lösung bezeichnen die ersten Buchstaben von oben nach unten gelesen den Namen eines bekannten deutschen Staatsmannes.

Die Lösung des Rätsels

aus der letzten Feierstundenbeilage lautet:

Zahlen-Rätsel.

Grabski.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt und den Verlag i. V. Hugo Wieczorek.

Druck und Verlag: „Libertas" Verlagsgesellschaft m. b. H.

Feierstunden

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Freien Presse"

Donnerstag, den 21 August 1924.

Heimweh.

Von Hilde Frank.

Heimweh!
Wonach?
Nach sonnigen Höhen,
Nach sel'gem Vergehen,
Nach tiefstem Erbeben,
Nach Sterben und Leben,
Nach Blütenbäumen,
Nach Mondlicht-Träumen,
Nach den Wolken-Fernen,
Nach leuchtenden Sternen,
Nach Deinen Händen,
Die alles wenden
Von Kummer und Leid
Zur Seligkeit. — —
Ein ewig Verlangen:
Heimat erlangen!

Totenschiffe.

Von Chr. Voigt.

Vor Wittdün auf Amrum treibt ein unheimlicher Gast sein Wesen, ein Totenschiff. Wie ein gewaltiger Sarg hebt seine Silhouette sich vom Horizont ab. Kieloben liegt der Rumpf auf dem Watt. Wracks gibt es dort oben genug, aber noch nie hat sich eines so eigenartig bewiesen wie dieses. Nicht wie die andern hat es sich friedlich in den weichen Sand eingemullt, sondern es treibt sich herum, ändert seinen Platz über Nacht mit Flut und Strom und wirft seinen Schatten in den hellen Dünensand. Man flieht seine Nähe, denn dreizehn Leichen birgt das Schiff im Innern. Stoff genug, um dem Hang der Inselbewohner zum Uebersinnlichen immer neue Nahrung zu geben. Wiederholte Versuche, das Schiff abzuschleppen und in Sicherheit zu bringen, mißlangen. Was nun? Diese Frage kehrt in der Unterhaltung der seebefahrenen Eingeborenen immer wieder. Dabei werden Ueberlieferungen wach und Erinnerungen an Berend Folke, der verdammt ist, andauernd auf See zu kreuzen, oder an Kapitän van Straaten, der sich lästerlich vermaß, wider Gottes Gebot am Karfreitag zu segeln, und dafür zwischen dem Kap der Guten Hoffnung und Kap Horn zum Schrecken der Seeleute spuken muß.

Kürzlich ging die Nachricht von einem „Gespensterschiff" durch die Presse, das mit vollem Zeug, aber von der Mannschaft verlassen, von einem französischen Dampfer im Atlantik treibend angetroffen wurde.

Dieser Vorfall weckt die Erinnerung an ein ähnliches Vorkommnis. Ebenfalls auf dem Atlantik ward die nordamerikanische Brigg „Marie Celeste", 500 To. g, gänzlich unversehrt, die Segel gesetzt und von der Besatzung verlassen, von der englischen Bark „Dei Gratia" angetroffen und nach Gibraltar eingeschleppt.

An Bord der „Marie Celeste" hatten sich befunden: der Kapitän Griggs, seine Frau und kleine Tochter, genannt das Baby, nebst zehn Mann, also im ganzen 13 Seelen. Wie der Führer der Bark berichtet, war er der Brigg bei schönem Wetter ansichtig geworden. Da sie auf kein Signal reagierte, begab er sich persönlich an Bord, um nachzusehen, ob nicht einer Seuche oder Hungersnot oder gar einer Meuterei die Schuld an dem passiven Verhalten des Schiffes beizumessen wäre. Keine Sterbensseele fand sich indes an Bord vor, kein Anzeichen eines stattgehabten Kampfes machte sich bemerkbar, und die Proviantlasten waren gefüllt. Dagegen fehlten die Schiffspapiere und der Chronometer. Beide Boote hingen in den Kränen. Das eben angerührte Frühstück bewies, daß das Schiff eilig verlassen sein mußte. Aber auf welchem Wege?

Die auf Grund dieses Berichtes angestellten Nachforschungen brachten keine Aufklärung. Die Geschichte der Seefahrt war um ein neues Rätsel bereichert worden. Und in der Fachpresse zerbrach man sich den Kopf mit den abenteuerlichsten Vermutungen über die Lösung des Geheimnisses. Fast schien es, als hätten die Verschollenen dieses mit sich in die Tiefe genommen. Endlich stellte es sich heraus, nach Jahren, daß ein einziger von der unglücklichen Besatzung gerettet worden war. In seinem Nachlaß fanden sich Aufzeichnungen, die Licht in die Angelegenheit brachten. Danach trug sich der Vorfall wie folgt zu: Eines Tages hatte die kleine Tochter des Kapitäns sich unbedachterweise auf das Bugspriet hinausbegeben, in kindlichem Unverstand. Ein Matrose — derselbe, von dem die Aufzeichnungen stammen — war dem Kinde nachgeeilt und hatte es geborgen. Um Wiederholungen der Art vorzubeugen, brachte der Kapitän eine Schutzvorrichtung, eine Art Plattform, auf der Back an, die zum Aufenthalt des Kindes dienen sollte. Und hier spielte es nun urangefochten. Inzwischen wurde ein kieloben treibendes Wrack gesichtet; auf seinem Bauch hatten sich vier Mann festgebunden. Einer von ihnen, der noch ein Lebenszeichen von sich gab, wurde mühsam von dem hingesandten Boot gerettet, starb aber tags darauf und wurde dem Wellengrabe überantwortet. Uebrigens war die Arbeit der Retter insofern schwierig, als der Bauch des Wracks mit Muscheln bewachsen war, an denen sich die Leute beim Erklettern des Bodens die Hände blutig rissen. Alle diese seltsamen Vorgänge stiegen dem reizbaren Kapitän der „Marie Celeste" zu Kopfe; er ward schwachsinnig und bildete sich ein, seinem Schiffe stände ein großes Unglück bevor. Der Vorfall mit der Rettung des Schiffbrüchigen gab ihm weiterhin Anlaß, mit dem Steuermann Streit anzufangen, weil sie von ihm als Führer des Bootes nicht sachgemäß gehandhabt worden sei. Er stellte die Behauptung auf, ein tüchtiger Seemann könne auch mit Zeug längere Zeit schwimmen. Den Beweis dafür erbot er sich sofort zu erbringen dadurch, daß er in fünf Minuten um das Schiff herumschwimmen werde. Trotz allem Abreden seitens der Frau und des Steuermannes bestand er auf seinem Vorhaben und ließ sich von jener Plattform ins Wasser hinab. Die Schiffspapiere hatte er mitgenommen, allem Anschein nach in der Absicht, den Tod zu suchen. Mittlerweile hatte sich die ganze Mannschaft auf die Plattform begeben, um dem Schauspiel zuzuschauen, ebenso Frau und Tochter des Unglücklichen, die eilends vom Frühstückstisch aufgestanden

waren. Plötzlich ein gellender Schrei. Die Plattform, dem Gewicht der Menschenmenge nicht gewachsen, kenterte, da alles nach der einen Seite drängte und kam von oben, und alles stürzte in die See. Einem allein — ein Hai wütete noch unter den Unglücklichen — gelang es, sich auf die schwimmende Plattform zu schwingen, aber das Schiff konnte er nicht erreichen, weil der Wind es abtrieb. So war er hilflos mehrere Tage den Qualen des Hungers und des Durstes ausgesetzt, bis er schließlich ohnmächtig von einem Fischerboot der Kanaren aufgefischt und gerettet wurde. Damit war des Rätsels Lösung gefunden. Wir können, vorausgesetzt, daß hier die Phantasie in der Darlegung meiner Quellen mitgesprochen hat, die Lösung des Rätsels nicht ganz ohne Vorbehalt anerkennen. Manches sieht ein wenig konfiniert aus. Aber das zu untersuchen, ist hier nicht der Ort.

Im Jahre 1890 ging der Glasgower Segler „Marlborough" mit gefrorenem Hammelfleisch und Wolle von Neuseeland nach England in See und — verscholl. Endlich im Jahre 1913, also nach 23 Jahren, ward das Schiff wiederentdeckt in einer Bucht von Feuerland, nahe dem Kap Horn. Die Besatzung hatte aus 33 Seelen bestanden. An Bord befanden sich zwanzig Skelette, ein grausiger Fund.

Verlassene Schiffe, die im Ozean herumbummeln, sind gefährliche Hindernisse für die Schiffahrt. Sie werden besonders aufgesucht und mit Dynamit gesprengt. Bis das aber erfolgt, sind sie der See unheimliche Staffage und erschrecken vorüberkommende Schiffe durch ihr planloses Hin und Her. Es ist keine Mythe, wenn auf Schiffen Gelbfieberepidemien ausgebrochen sind und die ganze Besatzung ausstarb. Da hatten dann die Wellen und die Seevögel mit dem hilflosen Wrack ihr Spiel. Ein Hamburger Fahrzeug passierte einst einen solchen Herumtreiber. Die Besatzung lag in voller Ruhe an Deck; über der Reling lehnte ein Mann, der, wie es schien, freundlich hinüberwinkte. Der Kapitän hielt auf den Fremden zu, und da erkannte man mit den Gläsern, daß man es bei den an Deck liegenden Leuten mit Leichen zu tun hatte.

In den arktischen Gegenden sind wiederholt Segelschiffe vom Eis eingeschlossen worden; ihre Besatzungen starben den Tod des Verhungerns und des Erfrierens. Die eisige Klammer ließ die Schiffe nicht eher los, als bis der Tod seine Opfer hatte.

Ein deutsches Unterseeboot wurde im Weltkrieg an der englischen Küste angetrieben, die Besatzung tot, von Gasen erstickt, die sich im Bootskörper gebildet hatten. Keine Seele war da, die Aufschluß hätte geben können, wie das Unglück entstanden. Das Boot wurde als gute Beute von den Engländern geborgen, und sein Verlust war für Deutschland dadurch verhängnisvoll, daß es ungewollt dem Feinde viele deutsche militärische Geheimnisse preisgab, für deren Bewahrung sonst die Besatzung todesmutig sich hingegeben hätte.

Die See birgt der Rätsel viele und der Wunder. Die Romantik ist noch nicht ausgestorben!

Eine sprechende, tanzende und liedersingende Haubenlerche.

Aus meiner ornithologischen Erinnerungsmappe.

Von Annie Mincieux.

Ich habe es, wie die meisten andern, nicht glauben wollen, und deshalb bin ich hingereist, nach Frankfurt, das das Wunder bergen soll: „Eine sprechende, tanzende und liedersingende Haubenlerche!"

Und ich bin nicht nur nicht enttäuscht worden, sondern meine Erwartungen wurden bei weitem übertroffen. Der glückliche Besitzer dieses Wundertieres, der verstorbene Präsident des Vereins für Vogelliebhaberei, war zur Zeit wohl der Würdigste, ein solches Kleinod zu besitzen. Wenn auch der Auf- und Erzieher dieses seltenen Wesens, ein Lehrer in Bubin am Eger (Böhmen) war und ihm die Palme der Entdeckung der unglaublichen Befähigung der kleinen Haubenlerche zugesprochen werden muß, so hat ihr nachmaliger Pfleger es fabelhaft verstanden, in verhältnismäßig kurzer Zeit das musikalische Repertoire des Vögels immer weiter auszudehnen. Ich hatte damals sogar die Empfindung, als übe ihr Besitzer einen hypnotisierenden Einfluß auf das Lerchlein aus. Er ruft zum Beispiel von weitem: „Matzi — jetzt gibt's Unterricht." Da läuft das kleine Tierchen schnell ans Gitter und lugt neugierig gespannt nach seinem Lehrmeister aus. Dieser beginnt zu pfeifen. Die Lerche bewegt die Pupillen schwärmerisch nach oben, als wenn sie in Verzückungen gerät, macht sich immer kleiner und kleiner, als wolle sie auf die Kniee sinken und sperrt in höchster Ekstase den Schnabel auf, als meine sie, auf diesem Wege gelange die gepfiffene Melodie am direktesten in ihr Gehirn. Eine Arie aus „Fra Diavolo" lernte sie gerade zur Zeit meines Besuches; sie sang mit dem der Haubenlerche eigenen, süßen Flötenton, goldrein, den ganzen Carmenmarsch, verbesserte auch dann und wann, wenn ihr etwas nicht ganz richtig erschien; von langen Pausen ist gar keine Rede, ihre Naturstimme, durch keine falsche Methode verdorben, wie man es bei Menschen nur zu oft konstatieren kann, gestattet ihr, fast ohne Unterbrechung, ohne Ermüdung zu singen. Ehe sie den Marsch aus „Faust" begann, meldete sie es mit deutlicher Stimme an: „Matzi singt wieder was!" Die Worte klangen wie die menschlichen im Flüsterton, aber absolut klar und weithin verständlich, denn ich hörte sie nur aus dem Nebenzimmer. Jetzt beginnt sie eine Polka zu flöten, und als ich mich diesmal nebenan, ganz nahe an den Lerchenkäfig begab, da erblickte mein verblüfftes Auge, daß aus dem lieben, kleinen Vögerle eine — Primaballerina — geworden war! Das Universalgenie tanzte im Takt, spreizte die Flügel, drehte sich unermüdlich.

Daß Matzi ganz zahm war, im Gegensatz zu den meisten Lerchen, deren Charakteristikum eine grenzenlose Scheu ist, aus der Hand frißt usw., versteht sich von selbst. Aber nicht nur sie lebte in vertrauter Harmonie mit ihrem Gebieter, auch die übrige Kollektion, vielleicht 30 bis 40 Vögel, jeder als Sänger im Einzelkäfig in einem extra dafür eingerichteten Raume der Zimmersucht gehalten, stand auf dem denkbar freundschaftlichsten Fuß mit ihrem Pfleger. Sie sangen sogar auf Kommando und nahmen alle ihre Lieblingsspeise, den Mehlwurm, aus seiner Hand. Ebenfalls auf Befehl pfiff ein Papagei das Siegfriedmotiv und viele andere, führte ganze Kombien auf, deren Inhalt ihm in einer Art hypnotischem Zustand suggeriert wurde. Getreulich erfolgte nach Erwachen die Ausführung. Aber Matzi blieb für eine Weile das Gesprächsthema der Ornithologen, das Unikum, bis mir selbst der Zufall eine zweite Haubenlerche bescherte, die sich bei der Ankunft, sie kam von Prag nach Paris, sofort mit ihrem Namen vorstellte: „Pepika, Pepika", rief sie in einem fort — vielleicht wartete sie ungeduldig auf eine Gegenvorstellung von unserer Seite.

Zur Geschichte der Keramik und die Erfindung des Porzellans.

Die Geschichte der Tonwarenerzeugung, der Keramik, ist so alt wie die menschliche Kultur überhaupt. Als älteste Ueberreste kennt man Tonwaren unter den ersten Dynastien des Aegyptenreiches, wo auch schon gebrannte Mauerziegel bekannt waren. Im alten Griechenland finden wir die Keramik bereits als ein hochentwickeltes Kunstgewerbe, wie zahlreiche antike Vasen beweisen. Nach der Völkerwanderung waren es die Mauren, welche dieses Kunsthandwerk pflegten und für dessen weitere Verbreitung sorgten. So kamen die Erzeugnisse nach Spanien und nach der Insel Majorka, von deren Namen auch die Bezeichnung Majolika stammt. Außer den gewöhnlichen Tongefäßen erzeugten die Mauren gezierte Fliesen für Wand- und Fußbodenbelag. Erst gegen Ende des Mittelalters drang die Keramik nach Italien, wo sie namentlich in Florenz eifrig gepflegt wurde. Berühmt waren die Majoliken der Stadt Faenza, welche ihnen auch die Bezeichnung Fayence gab. Luca della Robbia (1402—1481) war der Schöpfer dieser geschätzten Geräte. In Mitteleuropa fanden Tongeschirre erst in der Renaissancezeit allgemeinen Eingang. Im 16. Jahrhundert wurden schon vielfach Steinzeugkrüge aus Deutschland (Nürnberg und den Rheinlanden) und Frankreich (Nevers) exportiert; im 17. Jahrhundert verschaffte sich Holland (Delft) seinen Ruf für Steingut.

Von ausschlaggebender Bedeutung war für Europa die Erfindung der edelsten Tonware, des Porzellans. Erwiesenermaßen wurde es schon viele Jahrhunderte vorher von den Chinesen erzeugt, doch waren diese Produkte in Europa fast unerschwinglich. Die Wiedererfindung des Porzellans verdanken wir dem Alchimisten Johann Friedrich Böttger, welcher durch einen Zufall auf dieses wertvolle Produkt geführt wurde. Er war im Jahre 1709 vom Kurfürsten Friedrich August dem Starken auf der Albrechtsburg zu Meißen gefangen gehalten und beauftragt, aus der weißen Meißner Erde Gold zu machen. Dies gelang ihm zwar nicht, doch erfand er dabei das Porzellan; denn jene weiße Erde war reinster Ton, Kaolin. Auf Veranlassung Böttgers wurde in Meißen im Jahre 1710 die erste Porzellanfabrik gegründet, wo man die Erzeugungsweise strenge geheim zu halten suchte — doch vergebens. Durch Arbeiter verraten, sickerte die Durchführung des Verfahrens doch nach außen, so daß schon im Jahre 1718 in Wien eine zweite Fabrik gegründet werden konnte, welchem Beispiele dann in rascher Folge andere Städte folgten.

Die Fabriken, die ihren Sitz meist in der Nähe von Kaolinlagern hatten (Höchst a. M. 1740, Berlin 1750, St. Yrieux bei Sèvres 1740 gegründet), errangen mit ihren wertvollen Erzeugnissen so viel Beifall, daß das Porzellan bald die anderen Tonwaren verdrängte, welche erst in neuerer Zeit wieder Anklang fanden. Und bis heute blühte die Keramik empor und behauptete stets ihre Stellung.

Amerikana.

Die Amerikaner interessieren sich, wenn es sein muß, auch einmal für absonderliche Vorkommnisse in den Filmateliers; in der Regel ist der persönliche Klatsch ja amüsanter, aber — so denken sie — zur Not kann man auch mal sachlich sein. Und so erzählen sie sich, was bei diesen und bei jenen Aufnahmen sich ereignete, was dieser und was jener Regisseur für Schwierigkeiten zu überwinden hatte, und wie es kommt, daß die Bilder bisweilen so ganz echt, so ganz ungeschminkt und ungekünstelt wirken.

Emmett Flynn, ein namhafter Regisseur, strich einmal starkes Lob für die Sterbeszene eines Film-Bösewichtes ein; der Kerl wurde natürlich erschossen, aber er fiel so schwer und plump hin und er zuckte dann so wunderbar echt, daß Emmett Flynn nicht wenig stolz auf seine Regieleistung war. Wie aber ging die Sache in Wirklichkeit zu? Der Held des Stückes legte seine Waffe auf den Bösewicht an, der Schuß krachte, und die Szene wurde gekurbelt. Als es nun jedoch „Licht aus!" hieß, blieb der Bösewicht liegen, er rührte sich nicht von der Stelle. „Mein Gott", schrie der Regisseur, „war das Gewehr etwa scharf geladen?" Man stürzte hin zu der „Leiche", man riß den Regungslosen herum, man befühlte ihn, zog ihm den Rock aus, — von Atem war keine Spur mehr zu entdecken. Endlich wird ein Arzt geholt. Der runzelt die Brauen, „schwieriger Fall" sagte er . . . und holt ein Riechfläschchen aus der Tasche. Um es kurz zu machen: der wackere Bösewicht war vor Schreck über den Schuß ohnmächtig geworden, und erst nach zehn Minuten gelang es dem Atelierarzt, ihn ins Leben zurückzurufen . . .

*

Charles J. Barbin drehte einen Film „La Belle Russe", der zur Zeit des Krieges in der unbegangenen Zone von „Niemandsland" spielte, in dem gefährlichen Raum zwischen den feindlichen Schützengräben. Es mußte natürlich auch gezeigt werden, wie die Sprengminen wirken, überall im Gelände unweit des Fox-Ateliers in Jersey wurden Dynamitladungen eingegraben, und dann gab Barbin das Zeichen zur Aufnahme. Die Patronen unter der Erde wurden elektrisch entzündet und . . . puff . . . puff . . . flogen Herr Barbin mitsamt Operateur und Aufnahmeapparat meterweit durch die Luft. Man hatte nämlich vergessen, daß man den Kurbelkasten nicht gerade auf eine Mine stellen durfe, und das hatten die Beteiligten mit einem fast dreiwöchigen Hospitalaufenthalt heimzuzahlen. Das Kriegspielen ist also selbst im Film gefährlich . . .

*

Wo sind die Fässer hin? Nämlich die Weinfässer — über die Amerika doch vor Einführung der Alkoholverbote verfügt haben muß? Sie sind glattweg verschwunden, verkauft vermutlich ins valutaschwache Ausland. Der Regisseur des Revolutionsfilms „Scaramouche" — jetzt ist wieder die französische Revolution Trumpf im Film! — brauchte kürzlich Fässer für die Ausstattung einer Weinkneipe, sämtliche Hilfsregisseure waren unterwegs. Tage hindurch, zwei Wochen hindurch, und nirgends konnten sie auch nur ein Faß auftreiben. Es ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß man die Wackeren für Geheimagenten der Alkoholpolizei hielt . . . Auch sonst ist es im freien Amerika ratsam, das Vorhandensein von Weinfässern zu verschweigen, mag aus dem Film werden was da will! Erst kommt der Mensch, dann der Film. — Der Grundsatz ist zu verstehen . . .

*

Bescheidenheit ist eine Zier, — so denkt auch Reginald Barker, der Regisseur des neuen Metro-Filmes „Der letzte Mann auf Erden". Er hat in seiner langen Arbeitszeit als Spielleiter fast die ganzen Staaten bereist, um passende Außenmotive für seine Filme zu erhalten, und man sagt von ihm, daß er das Land besser als Präsident Coolidge oder der Vorsitzende der Amerikanischen Geographischen Gesellschaft kennt. Man macht ihm auch gerne dieses Kompliment, aber Barker ist ein demütiges Geschöpf. „Ja" — so antwortete er kürzlich — „ich kenne Amerika wie mein Schlafzimmer, und es gibt nur einen Menschen, der mich hierin übertrifft." Nanu — denken die Zuhörer, — wer sollte das sein. Und sie fragen ihn. „Ja" — sagt Barker, „in Cincinnati wohnt der andere, der ist stolz darauf, daß er jeden Stein, jeden Fels in Amerika kennt. Als er nun vor einiger Zeit eine ganz entlegene Straße entlang pilgerte, da sah er einen Felszacken am Wege aufragen, der ihm fremd vorkam." — „Woher kommt dieser Felsen?" fragte er seinen Begleiter, einen Bauern aus der Gegend, ich kann mich nicht entsinnen, ihn je hier gesehen zu haben!" Der Bauer sah den Fragesteller von der Seite an. „Mein Gott!" sagte er, „meine Großkuh hat gestern abend ihren letzten Zahn verloren . . . . sollte er am Ende hierher gefallen sein?"

P. M.

Gute Vorsätze sind Schecks auf eine Bank, auf der man kein Konto hat.

*

Enttäuschung ist das Ziel aller Wege.

Kunst und Wissen.

Heute Benefizkonzert des Symphonischen Orchesters. Heute um 8 Uhr abends findet im Helenenhof das Benefizkonzert des Symphonieorchesters unter Leitung Direktor Theodor Ryders statt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses Konzert sich eines großen Zuspruches erfreuen wird. Das Lodzer Publikum wird damit heute sicherlich den Beweis der Sympathie für dieses Orchester erbringen, das 3 Jahre hindurch mit seinem stets ausgesuchten Programm und ausgezeichneten Spiel uns so manche erquickende Stunde bereitet hat. Im Programm des heutigen Konzertes befindet sich u. a. die gewaltige „Phantastische Symphonie" von Berlioz.

Einheitssprache oder Sprachgewirr? Nachdem zur besseren Verständigung der Völker neben dem Esperanto die Einheitssprachen Volapük, Ido, Pasilingua und die Ciptay-Sprache geschaffen worden sind, hat man nunmehr, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, noch eine neu ausgedacht. Sie heißt „Parlamento" und ist von einem Professor M. G. Perrier aus St. Jenier im Kanton Bern ersonnen. — Das „Berliner Tageblatt" bemerkt hierzu: „Wichtiger wäre nunmehr, da sich aus all diesen Einheitssprachen bald doch niemand mehr herausfinden wird, eine einzige zu mixen. Man könnte sie vielleicht kürzer und bezeichnender, statt Parlamento dann „Lamento" nennen. Damit käme dann die Anstrengung aller Beteiligten zum Ausdruck."

Fernsehen auf Tausende von Kilometern. Ein englischer Physiker hat vor einigen Monaten angekündigt, daß es ihm gelungen sei, das vielgesuchte Problem des Fernsehens endgültig zu lösen. Von Gelehrten, Fachschriftstellern und Journalisten belagert, erklärte der Erfinder, daß er vorläufig an der Vervollkommnung des Fernsehapparates des sogenannten „Telehors" arbeite und daß der erste Wunderapparat dieser Art im Oktober an der technischen Ausstellung, die in London stattfinden wird, zu sehen sein werde. Die Erfindung des Telehors bedeutet die Lösung der schweren Aufgabe: die Lichtenergie in elektrische Energie zu verwandeln und die elektrische Energie wieder in Lichtenergie umzusetzen. Das Telehor ist geeignet, die Lichtstrahlen ebenso weiterzuleiten, wie das Telephon die menschliche Stimme. Es gibt zwei Methoden des Fernsehens: die Phototelegraphie und das eigentliche Fernsehen. Sie verhalten sich zu einander wie das Telephon zum Telegraphen. Die Phototelegraphie vermittelt ein Lichtbild des Gegenstandes auf eine beliebige Distanz, während das Telehor ohne Photographie das unmittelbare Sehen in die Ferne ermöglicht.

Sport und Spiel.

Die Chausseerennen und Wettläufe des Turnvereins „Aurora", die am vergangenen Sonntag auf der Chaussee Konstantynow—Zgierz stattfanden, zeitigten folgendes Ergebnis: Geschlossenes Juniorenfahren über 6 Kilometer: als erster ging durchs Ziel: Hipolit Schier in 12 Min. 13 Sek., als zweiter Max Radke, als dritter Leopold Reubert. Offenes Hauptfahren über 20 Kilometer: als erster kam an: Richard Cerecki (Rubaer Sp. u. Turnverein) in 36 Min. 11 Sek., als zweiter Jerzy Walinski, als dritter Jan Placek. Offener Lauf über 5 Kilometer: als erster kam an: Josef Poddemski (Sportverein P. T. C.) in 19 Min. 7 Sek., als zweiter Rudolf Heinrich, als dritter Kurt Gietzel. Gästefahren über 15 Kilometer: als erster gelangte ans Ziel: Richard Cerecki (Rubaer Sp. u. Turnverein) in 29 Min. 45 Sek., als zweiter Edmund Scheffler, als dritter Karl Zerbe. Geschlossenes Klubfahren über 12 Kilometer: als erster kam an: Richard Bendel in 24 Min. 3 Sek., als zweiter Max Radke, als dritter Leopold Reubert. Geschlossenes Touristenfahren über 10 Kilometer: als erster kam an: Karl Kebsch in 24 Min. 12 Sek., als zweiter Karl Groß, als dritter Karl Wildemann. Geschlossenes Klublaufen über 3 Kilometer: als erster kam an: Kurt Gietzel in 14 Min. 6 Sek., als zweiter Bruno Reblich

Die Radrennen der „Union" verlegt. Die für Sonntag, den 24. d. M., angekündigten Radrennen im Helenenhof mußten aus unvorhergesehenen Gründen auf den 7. und 8. September verlegt werden.

Skandalszenen bei einem Fußballspiel. In dem Hamburger Ligaspiel am Sonntag zwischen Rothenburg, Ort und Blankenese ereigneten sich unerhörte Szenen, wie sie jetzt leider nicht zu den Seltenheiten gehören. Der Schiedsrichter wurde verprügelt und der Kampf beim Stande von 2:1 für Rothenburg abgebrochen.

Aus dem Reiche.

Posen. Einen schrecklichen Tod erlitt in Dalkowo der Landwirtssohn Franz Przybylski. Er stand, auf die Zinken einer Getreidegabel gelehnt, auf einem beladenen Getreidewagen, als die Pferde unerwartet anzogen. Hierbei verlor er das Gleichgewicht und fiel geradezu in die Gabelspitzen hinein, die den Hals und die linke Brust durchbohrten. Von furchtbaren Schmerzen gepeinigt, warf er sich zu Boden und bat seinen Bruder, ihm die Gabel aus der Brust zu ziehen. Da dies nicht schnell genug geschah, riß er mit der letzten Kraft die Eisenspitzen selbst aus dem Körper und verblutete.

— Aus dem dritten Stock zum Fenster hinausgestürzt wurde im Hause Venetianerstr. 11—12 die 18jährige Sofie Greger von ihrem Bräutigam Leon Mocek, mit dem sie bereits seit 1½ Jahren ein durch häufige Zwistigkeiten mit Tätlichkeiten getrübtes Verlöbnis unterhielt. Gelegentlich eines neuen Streites ergriff der zärtliche Bräutigam seine Geliebte und warf sie auf das Straßenpflaster, wo sie zwar besinnungslos, aber in doch nicht ganz hoffnungslosem Zustande liegend aufgefunden und dem Stadtkrankenhause zugeführt wurde. Nachdem sie dort wieder zur Besinnung gekommen war, konnte sie Angaben über die Tat machen. Der Täter ist entflohen.

Czulow. Großfeuer. Von einem Großfeuer ist am Montag abend die bei Czulow gelegene Zellulosefabrik heimgesucht worden. Die Löscharbeiten erwiesen sich als sehr schwierig. Das Fabriksgebäude brannte vollständig nieder. Der Gesamtschaden ist sehr groß. Der Betrieb wird voraussichtlich längere Zeit stilliegen müssen.

Kempen. Bestialischer Ueberfall. In Laski überfielen fünf bewaffnete Banditen das Haus eines gewissen David Steckel, der erst unlängst aus Amerika zurückgekehrt ist. Um die Herausgabe des Geldes zu erlangen, griffen die Banditen zu bestialischen Mitteln: sie hielten der Frau Steckels eine brennende Kerze vor das Gesicht und verbrannten sie schwer. Schließlich raubten sie 6500 Dollar und flüchteten. Eine Untersuchung ist im Gange.

Pleß. Ein Kind in den Flammen umgekommen. Während die Eheleute Michna in Brzeß dem Gottesdienst beiwohnten, entstand im Wirtschaftsgebäude auf bisher noch ungeklärte Weise Feuer, wobei ihr 1½ Jahre altes Kind, das dort zum Schlafen hingelegt war, in den Flammen den Tod fand.

Chrzanow. Raubüberfall. Die vom Markt zurückkehrende Agnieszka Krajniak aus Chrzanow wurde auf dem Wege von Kęty nach Byczyny von 3 maskierten Banditen überfallen, die ihr 4000 Zloty raubten. Bei der Flucht gaben die Banditen 4 Schüsse ab, die aber zum Glück fehlgingen. Die Polizei in Chrzanow ordnete sofort eine Verfolgung an, die aber bisher ohne Erfolg blieb

Zakopane. Vier Touristen von einem herabstürzenden Felsblock getötet. Am vergangenen Sonnabend ereignete sich hier ein entsetzlicher Unglücksfall. Beim Erklimmen eines Berges wurden vier Touristen von einem abstürzenden Felsblock in die Tiefe gerissen. Alle wurden von der Steinlawine begraben und fanden einen schrecklichen Tod. Der Körper des einen blieb auf einem unzugänglichen Felsvorsprung liegen.

Aus aller Welt.

Ein Bootsunfall auf dem Bodensee. Sonntag nachmittag unternahmen verschiedene Damen und Herren, darunter Mitglieder der jetzigen und der früheren württembergischen Regierung, eine Bootsfahrt zur Besichtigung des Fischfangs in der Richtung von Langenargen. Bei einer scharfen Wendung des Bootes geriet es in das Kielwasser eines Motorbootes. Wohl infolge zu starker einseitiger Belastung brach das Geländer des kleinen Bootes, wobei etwa zehn Personen in den See fielen, darunter der Minister des Innern Bolz, der frühere Staatspräsident v. Hieber und Ministerialrat Linder vom Finanzministerium. Mit Ausnahme des Herrn Linder, der infolge eines Herzschlages ertrunken ist, konnten alle gerettet werden, ohne weiteren Schaden zu nehmen.

Ein Pfarrer als Grufträuber? Großes Aufsehen hat ein Verfahren gegen den Pfarrer Kretzschmar aus Schönefeld bei Dresden erregt, der beschuldigt wird, alte Gräber geplündert zu haben. In der Schloßkirche in Schönefeld befinden sich seit Jahrhunderten die Gebeine des Adelsgeschlechts von Friesen und einer Tochter Augusts des Starken und der Gräfin von Cosel. Der Geistliche wird beschuldigt, eine goldene Halskette und aus dem Grabe der Tochter Augusts des Starken einen wertvollen Ring genommen zu haben. Bei einer kürzlich vorgenommenen Besichtigung entdeckte man, daß die Särge erbrochen waren. Der Pfarrer erklärte, er wisse nicht, wann und von wem die Särge erbrochen worden seien, aber die vermißten Schmucksachen befänden sich in seiner Wohnung, weil sie dort sicherer untergebracht wären. Sachverständige behaupten, daß es sich nicht um die alten Schmuckgegenstände handelt, sondern daß der Pfarrer neuere Gegenstände vorgezeigt hat. Der Geistliche, der bestreitet, sich irgend welcher strafbarer Handlungen schuldig gemacht zu haben, wurde vom Amte suspendiert und ein Verfahren gegen ihn eingeleitet.

Das Schicksal flüchtiger russischer Gelehrter. In der Petersburger Gelehrtenwelt sind Nachrichten über die Schicksale ins Ausland geflüchteter ehemaliger Professoren eingetroffen, die viel Aufsehen erregen, da sie die Lage einiger bedeutender Wissenschaftler sehr traurig erscheinen lassen. Der Kirchenhistoriker Glubokowski fristet als Wächter einer Kirche in Zagreb in Serbien sein Leben. Der Mathematiker Ilgin ist als Gendarm bei der Zollwache in Antiwari untergekommen. Die beiden Gelehrten sind Ehrenmitglieder der Universitäten München, Oxford und Upsala.

Bandenunwesen in Mexiko. „Petit Parisien" erfährt aus London, daß ungefähr 100 mexikanische Aufständische den Eilzug Mexiko—Veracruz angegriffen hätten, der Truppen und Reisende beförderte. Die Lokomotive und zwei Wagen seien zum Entgleisen gebracht, der Speisewagen in Brand gesteckt und etwa zwanzig Reisende getötet worden.

Handel und Volkswirtschaft

Verpachtung des Naphthagebietes an England. Wie der „Kurjer Codzienny" meldet, soll in kürzester Zeit der Vertrag zwischen der Regierung und der englischen Firma „British Kontrolled Oil Fields" betreffend die Verpachtung der staatlichen Oelfelder in Galizien im Umfange von 10 000 Hektar unterzeichnet werden. Es ist auffallend, dass über die diesbezüglichen Verhandlungen, welche in London geführt wurden, nur die Londoner und die deutsche Presse berichtet hat, während die polnische Oeffentlichkeit bisher gar nicht informiert wurde.

Polens Handelsbeziehungen mit der Türkei. Der polnische Handel und die Industrie bemühen sich, grosse Regierungsbestellungen in der Türkei zu übernehmen. Die polnischen Preise und Kostenvoranschläge sind im allgemeinen sehr niedrig, doch ist bei den türkischen Geschäften die Schwierigkeit, dass die türkische Regierung von den Kontrahenten Kautionen in bar für die pünktliche und vertragsmässige Durchführung der Lieferungen verlangt. Dadurch werden selbstverständlich grössere Kapitalien festgelegt, was sich Polen bei dem Mangel an Bargeld im Handel und Industrie nicht leisten kann. Es wäre daher durchaus erwünscht, wenn die Barkautionen durch eine andere Sicherstellung der Lieferungen ersetzt würden, z. B. durch eine Garantie zwischen den Regierungen der beiden Staaten. Eine diesbezügliche Konferenz der interessierten Regierungsvertreter würde eventuell die Bedingungen der staatlichen Garantien festsetzen können. Falls dieser Ausweg aus den Kautionsschwierigkeiten sich als möglich und durchführbar erweisen sollte, würden die Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Türkei und Polen recht rege und fest werden.

Warschauer Börse.

Warschau, 20. August.

Valuten.

Dollars	5.185	4½prox. Bodenkreditpfandbr.	29.00-31.00-30.50
Franz. Franks.	27.98		
8-proz. Goldanleihe	6.60	5-proz. Oblig. der Stadt	
Goldbons	0.85-0.84	Warschau (Vorkr.)	20-19.75

Schecks.

Belgien	25.70	Paris	28.00-27.80
Kopenhagen	84.00	Prag	15.50
Helsingfors	—.—	Schweiz	97.85
Holland	201.95	Wien	7.325
London	23.385-23.25	Stockholm	—.—
New-York	5.185	Italien	23.25-23.15

Aktien.

Diskontobank	6.90-7.00	Starachowice	3.70-3.95-3.75
Hand.- u. Ind.-Bank	2.00-2.10	Ursus	4.75-4.20-4.50
Poln. Handelsbank	2.00	Zawiercie	42.00
Westbank	2.50-2.25-2.35	Landw. Syndikat	2.00
Bank Poln. Industr.	0.23-0.25	Spiritus	2.40-2.45-2.30
Handelsbank	8.00-8.10	Kijewski	0.34
Kreditbank	0.50	„Strem"	15.50
Lemb.Ind.-Bank	0.61-0.62	Elektrizität	1.80-1.85
Arb. Gen.-Bank	6.60-6.25-6.35	Chodorow	8.00
Cerata	0.32	„Częstocice"	3.00-3.40
Potasch-Werke	8.00	Michałow	0.90
Spiess	1.30-1.40	Firley	0.60-0.69
Wildt	0.25	„ 8. Em. 0.55	
D. T. E.	0.20	Wysoka	4.00-4.25
Czersk	1.00	Nobel	2.75-2.60
Gosławice	2.70	Fitzner	4) u. 5) 7.25
Zuckergesell.	5.70-6.30-6.00	Modrzejów	1) 8.00-8.30-8.00
Lazy	0.19	kl.	8.10-9.00-8.25
Marynin	—.—	Pocisk	2.25-2.00-2.50
Kohlenges.	6.10-6.90 6.40	Rudzki	1.95-2.10-2.00
Cegielski	0.90	Suchedniów	0.90-0.95
Lilpop	0.82-1.00-0.93	Zieleniewski	15.50-15.80
Norblin	0.75-0.87-0.85	Borkowski	1.80-1.85
Ostr.-Werke	10.75-9.75-9.90	Haberbusch	6.80
Rohn & Zielinski	0.40	Majewski	12-11

Zürich, 20. Aug. (Pat.) — Anfangsnotierungen. Zürich —.—, Holland 206.50, New-York 531.—, London 22.90, Paris 28.70, Mailand 23.60, Prag 15.90, Budapest 0.0070, Belgrad 6.55, Sofia 3.85, Bukarest 2.40, Warschau —.—, Wien 0.0074½.

London, 20. Aug. (Pat.) — Eröffnung der Börse. New-York 449.87, Frankreich 83.22⅓, Belgien 89.62½, Italien 101.—, Schweiz 23.90½, Spanien 33.65½, Portugal 1.56, Holland 11.58½, Dänemark 27.87½, Norwegen 32.45½, Schweden 16.94½, Helsingfors 180.—, Deutschland 191, Oesterreich 320, Prag 150.75, Athen 242.50, Brasilien 528.

Paris, 20. Aug. (Pat.) — Eröffnung der Börse. London 83.15, New-York 18.43, Belgien 93.00, Spanien 247, Italien 82.50, Schweiz 347.50, Dänemark 299, Holland 718, Norwegen 258, Schweden 481, Rumänien 835.

Baumwolle.

New-York, 19. August. (Pat.) Loco 28,05; August 26,25—26,25; September 25,90—25,90; Oktober 25,75—25,79; Dezember 25,20—25,28; Januar 25,16—25,22; März 25,45; April 25,55—25,55; Mai 25,65.

New-Orleans, 19. August (Pat.) Loco 26,25; Oktober 25,75—25,79; Dezember 25,20—25,28; Januar 25,16—25,22; März 25,45; Mai 25,65—25,70.

Liverpool, 19. Aug. (Pat.) Oktober 14,52; Dezember 14,25; Januar 14,28; März 14,25; Mai 14,20.

Bremen, 19. August. (Pat.) 31.24.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt und den Verlag: i. V. Hugo Wieczorek.
Druck und Verlag: „Libertas" Verlagsgesellschaft m. b. H.

CASINO

„Die Amerikanerin“

(My amerikan wife) Drama in 7 Akten.

In den Hauptrollen: **Gloria Swanson** und **Antonio Merono.**

Außer Programm: **„Gaumont-Journal“.**

Beginn der Vorstellungen Sonnabends um 5 Uhr, Sonntags und an den Feiertagen um 3 Uhr nachmittags.

2423 **Bis 6 Uhr abends ermäßigte Preise.**



Musik- u. Gesangverein „Minore“.

Sonntag, den 24. August, ab 2 Uhr nachm. im eigenen Garten Kopernika 46

Großes Gartenfest

verbunden mit Musik, Gesang, hum. Vorträgen, Glücksrad und anderen Ueberraschungen. Freunde und Gönner des Vereins herzlich willkommen.

Konzert liefert eigenes Orchester.

Die Verwaltung.

Bem.: Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am Sonntag, den 31. August statt.



Sonntag, d. 24. August d. J., findet um 3 Uhr nachm. im Requisitenhause des III. Zuges der L. F. F., Sienkiewicza 54 ein

Großes Sternschießen

verbunden mit **Tanzkränzchen** statt, wozu ergebenst einladen

2412 **die Signalisten der L. F. F.**



Turnverein „Aurora“

veranstaltet am Sonntag, den 24. d. M. im eignen Lokale, Kopernika 64 (Milscha) ein

Großes Sternschießen

für Damen **Hahnschlagen** mit darauffolgendem **Tanz**, wozu alle Mitglieder und Gönner des Vereins eingeladen werden. Das Fest findet bei jeder Witterung statt.

2418 **Die Verwaltung.**

2376

Lagerplatz

mit Geleisanschluß zu mieten gesucht. Gefl. Offerten erbeten an die Geschäftsst. dss. Bl. unter Nr. 2376.

2383

Achtung!

Die Schuster-, Schneider- und Maler-Kriegsinvaliden-Werkstätten wurden nach der Gdańska-Straße 64, (Ecke Benedykta) übertragen und nehmen auch weiterhin sämtliche Bestellungen und Reparaturen entgegen. Es werden auch **Schuhe** in allen Gattungen und neuesten Fassons empfohlen.

Konkurrenzpreise! Unterstützt die Invaliden!

Einige Pud

Zeitungs-Makulatur

abzugeben.

„Freie Presse“, Petrikauer Str. 86.

Zink-, verzinktes, Messing-, Kupfer-, Blei-, Weiß-, englisches Eisen- **Blech**

Messing Kupfer- Blei- **Rohre** **Draht**

Metalle: Zinn, Blei, Zink, Antimon und Weiß-Metall.

— **Nägel.** —

Artur Arnstein

Narutowiczstr. 7, Tel. 313.

2338

Ohne Abstand

2—3 Zimmer u. Küche (Gartenwohnung) an der Peripherie von Lodz, Tramwayhaltestelle, nur an intelligente Familie abzugeben.

Offerten unter „Gartenwohnung“ an die Geschäftsstelle d. Bl. 2393

2—3 Zimmer-

Wohnung nebst Küche sofort zu mieten gesucht. Anna-Straße 20, W. 3. 2421

Schüler finden Aufnahme

(Pension) **in Leszno** (Lissa)

bei Frau C. Nitsche, ul. Leszczyńskich 19.

Anmeldungen an die angegebene Adresse erbeten.

Guts-Sekretär(in),

beide Landessprachen in Wort und Schrift beherrschend, firm in Stenographie, Maschinenschreiben und Rechnungswesen, wird zum baldigen Antritt gesucht.

Gefl. Offerten mit Gehaltsansprüchen erbittet

2398 **Dominium Lipie,** Post Gniewkowo (Wlkp.)

Chemiker,

mit vieljähriger Praxis im Auslande, sucht Betätigung. Uebernimmt auch Beratung, Neueinrichtung und Betriebskontrolle.

Werte Zuschriften erbeten unter „A. Z.“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 2410

Brunnenbaumeister

Gustav Marks, Pabjan. Chaussee 30

übernimmt sämtliche ins Fach schlagende Arbeiten wie: Neuanlagen, Tiefbohrungen, Reparaturen von Wasserleitungen. Auch Arbeiten außerhalb der Stadt werden angenommen. 2380

Geübte

Strickerinnen

können sich melden. Luisen-Straße 49, W 19. Hierselbst werden Frl. zum Lernen angenommen. 2415



Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde.

Der Termin für die Einzelaufnahmen zur Anfertigung des

Gruppenbildes

anläßlich des **40jährigen Bestehens unseres Vereins** läuft mit dem 1. September a. c. ab.

Die Herren Mitglieder, welche noch nicht beim Photographen Herrn **H. Petri, Petrikauer Straße 46** gewesen sind, werden deshalb höfl. und dringend ersucht, sich baldmöglichst dorthin bemühen zu wollen.

Das Atelier ist auch an Sonn- und Feiertagen von 10 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachmittags geöffnet.

2392 **Der Vorstand.**



Zgierzer Turn-Verein,

— Zgierz. —

Sonntag, den 24. August d. J., findet das diesjährige volkstümliche

Gauturn-Fest

der Turnvereine in der Wojewodschaft Lodz

auf dem Sportplatz des Zgierzer Turnvereins statt, und zwar:

Sechs-Kampf: Kugelstoßen, Dreisprung, Schleuderball, Stabhochsprung, Speerwurf, 100-Meterlauf.

Beginn der Wettkämpfe um 9 Uhr morgens. Nachmittags, 2 Uhr Ausmarsch, um 3 Uhr Schauturnen, um 6 Uhr Preisverteilung. Nachträglich **Tanz** auf dem Rasen. Alle Turn- und Sportfreunde sowie Gönner des Vereins werden höfl. eingeladen. Das Fest findet bei jeder Witterung statt.

2360 **Der Vorstand.**

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen

Aktiengesellschaft

Lodz **Aleje Kościuszki 45/47**

führt

Sparkonten in Złoty

bei höchsten Tageszinsen, mit und ohne Kündigung,

Uebernimmt

Ausführung aller Bankoperationen

zu günstigsten Bedingungen.

2033



Lodzer Musikverein „Stella“

Sonnabend den 23. d. M., abends 8 Uhr findet im eigenen Vereinslokale die übliche

Monatssitzung

statt. Die Herren Mitglieder werden höfl. ersucht, vollzählig zu erscheinen.

2404 **Die Verwaltung.**

HEMDEN

in großer Auswahl

Kragen, Krawatten, Socken

sowie sämtl. Herrenartikel empfiehlt

K. PETERSILGE

93 Petrikauer 93.

Zaginęła

karta wojskowa (bezterminowy urlop) wydana w Kutnie na imię Wilhelm Majsner zamieszkały w Łodzi przy ul. Nowo-Sikawskiej Nr. 11. 2406

Verkaufe sofort:

Nähmaschine, Waschtisch, Schrank, Stühle, Ottomane und Nickelbettstellen.

Przejazd 24, W. 1. 3425

Empfehle:

Parfüme, Puder, Seifen (Toilette), **Bohnerwachs, Schuhpasta „Mary“.**

Billigst!!!

D. MARCUS,

Petrikauer Str. 59. Telephon 28 02.

2334

Abreisehalber gelegentlich zu verkaufen leichte

Equipage

ein- u. zweispännig auf Gummireifen, grün ausgepolstert.

Zu erfahren bei **Alex Krzeczkowski, Ogrodowa 9.** 2414

Intelligente Dame

mit einer 13jährigen Tochter sucht ein Zimmer mit oder ohne Möbel bei anständiger Familie, oder auch zu mieten 1 Zimmer und Küche oder nur 1 Zimmer vom Hauswirt. Offerten unter „K. O.“ an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten. 2411

Solider intellig. deutscher Herr sucht per sofort

möbl. Zimmer.

Off. unter „Ingenieur 2“ an die Geschäftsstelle d. Blattes erbeten. 2407

Mädchen,

per sofort gesucht. Milsza 48, im Fleischerladen. 2419

Ein anständiges

Dienstmädchen

gesucht. Reitberger, Petrikauer Nr. 107/10.

Für das Büro.

Die neue Karte von

Polen

mit den Wojewodschaftsgrenzen. 12 Nebenkärtchen und Ortsregister

Preis Zł. 4

„Freie Presse“

Petrikauer Straße 86.